„Alpharts Tod“ hat im allgemeinen eine weit günstigere Beurteilung erfahren als die übrigen Dietrichsepen und die Dichtungen von Ortnit und Wolfdietrich. Auch ein Lied der Treue in hervorragendem Sinne, erscheint er schon wegen der sittlichen Bedeutung und des poetischen Wertes seines Inhalts dem Nibelungenliede verwandt, ist aber auch hinsichtlich seiner Form mit den besseren Partien desselben verglichen und in Bezug auf sein Alter von allen strophischen Dichtungen der deutschen Heldensage diesem am nächsten gestellt (siehe z. B. Wackernagel Litgesch.[2], S. 271. Martin DHB 2, XXX. Scherer Litgesch. S. 127). Dieses Urteil setzt allerdings nicht bloss den stark emendierten Text der höchst nachlässig geschriebenen Handschrift aus dem 15. Jahrhundert voraus, sondern eine durch höhere Kritik gewonnene ursprünglichere und einfachere Gestaltung dieses Epos. Das Gedicht selbst musste zu einer solchen Kritik auffordern, da es unbestreitbare Widersprüche und Unklarheiten enthält und auch ein „deutsches Buch“ und ein „altes Lied“ erwähnt (Str. 45. 55. 56). Daher nahm Lachmann 1822 in seiner Rezension des Moneschen Ortnit zwei verschiedene Dichtungen als Grundbestandteile an (Kleinere Schriften S. 290), während W. Grimm in der „Deutschen Heldensage“ 1826 auf ein weniger inhaltlich als formal verändertes Original schloss und dabei die Widersprüche, die er einzeln aufführt, aus der nachlässigen und ungeschickten Zusammenfügung zweier abweichender Handschriften erklären will (S. 236 und Anm.). Mit Anwendung der Grundsätze der Lachmannschen Nibelungenkritik hat dann Martin in seiner Ausgabe 1866 (DHB, Bd. 2) aus den in der lückenhaften Handschrift überlieferten 467 Strophen ein älteres Lied von 153 Strophen ausgesondert, die sämtlich dem ersten der beiden durch eine Lücke von 12 Blättern entstandenen Teile angehören; der zweite Teil ist nach Martins Ansicht eine späte Fortsetzung. Dieser Kritik pflichtet R. v. Muth in der Zeitschr. f. d. Phil. VIII. 1877

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

(S. 205 fg.) im Ganzen bei und äussert nur in Bezug auf einige wenige Stellen und gewisse Partien des zweiten Teiles ein abweichendes Urteil. Die Richtigkeit der Athetesen Martins und v. Muths bestreitet Fr. Neumann, Germania XXV. 1880 (S. 300 fg.) und sucht drei verschiedene Texte nachzuweisen, die bei ihrer Kontamination auch eine oder mehr Bearbeitungen erfahren haben können.

Die bisherige Kritik leidet an dem Fehler, dass sie sich zu sehr auf Einzelheiten richtet und nicht ausgeht von einer Prüfung der gesamten Dichtung. Deshalb muss es, um einen festen Standpunkt für die Beurteilung zu gewinnen, zunächst unsere Aufgabe sein, die allgemeinen Vorstellungen und Anschauungen des Dichters, seine Darstellungsweise und den Stil seiner Sprache zu untersuchen und dabei stets im Auge zu behalten, ob sich Unterschiede zwischen einzelnen Stücken des Gedichtes, namentlich zwischen dem ersten und zweiten Teil zeigen und zu welchen anderen epischen Dichtungen nähere verwandtschaftliche Beziehungen hervortreten.

I. Die allgemeinen Vorstellungen und Anschauungen des Dichters.

Die Handlung im Alphart besteht fast ganz aus Kämpfen oder bezieht sich fast ausschliesslich darauf. Die Grundsätze, die für den Kampf gelten, sind zunächst die einfachen alten heroischen, wie sie zu allen Zeiten ausgesprochen sind. Nicht bloss Stärke und Tapferkeit verlangt der Kampf, sondern auch Klugheit und Erfahrung: *ez wundet dicke ein wiser ein starken tumben in den tôt* 98. Ähnlich wird in gnomischer Form 379, 1, 2 die Wichtigkeit der Führung hervorgehoben: *eins biderbes mans geniezent tûsent küener man, sô ein her verzagt macht einer, der ez niht geleiten kan.* Eine rühmliche Sitte aus der Zeit der Ahnen ist es, den wehrlos gewordenen Gegner zu schonen (245). Auch ist es *von alter her reht* (99, 3, vergl. 163, 1) dass zwei nicht einen angreifen, dass bei einer Mehrzahl einer nach dem andern kämpft (14. 15. 99. 100); das Gegenteil gilt als unehrenhaft, besonders wenn von vorn und hinten zugleich der Angriff gemacht wird (162 fg. 254 fg. 269). Diese alte heroische Sitte ist aber auch religiös geheiligt: si ist *gotes reht.* (14).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ueber die Bewaffnung und Ausrüstung enthält das Gedicht nicht viel Bemerkenswertes, zumal da eigentliche Beschreibungen hiervon gänzlich fehlen. Unter dem Helm ist der Kopf durch die *hûbe* geschützt. Der Helm hat ein *gebende* von Spangen, „in“ ihm liegt die *liste*. Bei starken Schwertschlägen lösen sich die Nägel und springen von der *crône*, dann können auch das *gebende* und die *hûbe* durchhauen werden, so dass das Schwert bis auf die Leiste dringt. Diese in der Kampfesschilderung 300 fg. vorkommenden Andeutungen über die Beschaffenheit des Helmes sind zu unbestimmt, um ein klares Gesamtbild zu ergeben. An dem Helm trägt man ein Zeichen 432. Einzelne Helme haben einen Namen: *Hildengrîn* heisst der Helm Dietrichs (42. 194. 431), *Limme* der Wittichs (449). — Genauere Bezeichnungen für den Panzer finden sich nicht, nur *ringe* und einmal *harnesch und ringe* (105, 4) werden erwähnt, ohne dass sich erkennen liesse, ob diese Zusammenstellung eine sachliche Bedeutung hat oder nur ein Hendiadyoin sein soll. Der Hauptteil des Panzers ist jedenfalls der gewöhnliche Halsberg, der nach unten aufgeschlitzt ist. Wittich giebt Alpharten den Tod, indem er ihm zwischen diesen Teilen, *zuo dem slitze* 304, 4, das Schwert in den Leib sticht; ein Verfahren, zu dem sich Dietrich zu seiner grossen Betrübnis Ecken gegenüber genöthigt sieht Eckenl. 140, 10 und fg. vgl. Parz. 207, 21 fg. — Zur Ausrüstung gehört auch der Waffenrock 106, er ist *tiure, mit golde wol durchleit* 123. — Die gewöhnliche Farbe der Schilde, wie auch der Banner ist grün. Auf dem Schilde ist das den Ritter oder dessen Herrn kenntlich machende Wappen: auf dem weissen Schilde Alpharts ein goldner Löwe, darunter eine goldne Krone nach 193, dagegen nach 94 fg. der Löwe und Adler, welches zugleich das Wappen Dietrichs ist, dem 193 der Adler allein beigelegt wird.*) Hildebrand führt eine goldene Schlange *(sarbant)* im Schilde. Um unbekannt zu bleiben lässt Hildebrand die Schilde *umbe nider ûf daz lant kêren* und er selbst kehrt die Vorderseite gegen sich 389. 396. Aus dem gleichen Grunde

*) Auch die Athetesen Martins lösen die Widersprüche nicht auf, es ist z. B. unbegreiflich, wie in der „echten“ Strophe 263, 4 Heine noch fragen kann: *sint irz von Berne hêrren Dietriches man*, nachdem Alphart in den ebenfalls „echten“ 250, 2. 215,4 und öfter schon genügende Aufklärung darüber gegeben hat. Jedenfalls ist dieses Schwanken in den Vorstellungen des Dichters durch die Bearbeitung einer älteren Vorlage entstanden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

brechen die fliehenden Wittich und Heime die Zeichen vom Helme und schwingen die Schilde hinter sich 432. 446.

Die Hauptwaffe ist das Schwert. Es ist lang und breit, schwer, scharf (an beiden Seiten furchtbar scharf 370, 4). Hervorgehoben wird oft der Klang des Schwertes, der 373, 3 mit dem einer Glocke verglichen wird. Von mehreren Schwertern werden die Namen angegeben: Nagelring ist das Schwert Heimes 272, 3, Mimmung das Wittichs 450, 4, Brinnig das Hildebrands 350, 2, Gleste das Eckekarts 380, 3. Das Schwert ist der Liebling des Helden, der zu ihm eine fast sentimentale Zuneigung zu fassen vermag, so dass es ihm Freunde und Genossen ersetzt 78. Diese Wertschätzung gewisser Waffen ist volkstümlich und altepisch.

Für die Fahne wird unterschiedlos die Bezeichnung *vane* und *banier* gebraucht vgl. 54, 3 und 55, 2, 143, 4 und 144, 1. Sie ist breit 54, 3, von grüner Farbe 325, 1. 425, 2, auch golddurchwirkt 54, 3. 143, 4. 425, 2. Sie wird geführt von dem einzelnen 170, 4 (also am Speer); sie ist Zeichen einer kleineren Schaar 54. 55, eines Heeres 323, sowie der einzelnen Abteilungen des Heeres und als *sturmvan* Zeichen eines grossen Heeres 424. Die Fahne bestimmt die Richtung des Heereszuges auf dem Marsch sowie die Aufstellung und die Bewegungen in der Schlacht 325. 366. 418. 419. 454. Daher trägt sie ein kundiger und tapferer Held, der eigentliche Anführer des Heeres, gewöhnlich ein Lehnsfürst 325. 336. 418. 424, vgl. Rab. 540 fg. 591. 594. Sein Vordringen (418, 2) entscheidet wie seine Flucht (454). Daher ist der, welcher *des vanen phliget*, auf tapferen Kampf angewiesen 436, und giebt dann *daz banier ûz der hant* um zu kämpfen, wie Nitger 369. Nudung, der sich die Fahne hat geben lassen um ihrer zu *phlegen*, behält nur die Obhut über sie, giebt sie aber gleich von vornherein Walderich *in die hant*, der als sein *geleite* Siegband hat 418. 419. Bit. 11495 fg. wählt Rüdiger sich gleich eine Anzahl von Begleitern, die ihn im Tragen der Fahne ablösen sollen. Dass der Fürst das ihm anvertraute Banner nicht immer selbst trägt, beweist auch Thidr. c 324 und 330. 334. Einen groben Widerspruch (Martin, Einl. XXII) braucht man also 418. 419 nicht anzunehmen.

Das Ross ist *wol verwâpent* oder *verdecket* 106, 2. 123, 3 — eine Ausrüstung, die bereits bei Wolfram und in Athis erwähnt (Schultz höf. Leb. II. 84), nach den bei Lexer Wtbch. III.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

91 angegebenen Stellen erst nach den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts in Deutschland allgemeinere Sitte geworden zu sein scheint.

Für die Schlacht wird auf Ordnung und umsichtige Vorbereitungen gesehen. Die Führung, deren Wichtigkeit 379 betont wird, hat bei einer kleineren Abteilung 144 ein *heres meister* oder *houptman*, an der Spitze des ganzen Heeres steht der *houbetmeister* mit dem *sturmvan* 424. Zum Vorpostendienst wird ein einzelner Held oder eine kleine Schar auf die *warte* geschickt (vgl. Nib. 178 fg). Man bleibt auf derselben bis zum Ende des Tages 205. Gefährlich und ehrenvoll wie diese ist die *schiltwaht*, die des Nachts gehalten wird. Der Führer fragt sie, wer sie übernehmen will; da kein anderer für gleich geeignet gehalten wird, übernimmt er sie selbst, und andere Helden erklären sich bereit ihm dabei zu helfen 327 fg. Die Schlacht wird eröffnet durch den *vorstrît;* die besten Helden streiten sich im Wetteifer darum, wer ihn übernehmen soll. 426 fg.

Der Kampf beginnt damit, dass man zu Rosse mit den Speeren auf einander rennt 127. 150 fg. 229. 367 u. ö. *dô justierten zesamne die zwêne küene degen* 229, 2. Dieser Kampf ist der eigentlich ritterliche oder wird nach ritterlicher Weise ausgeführt: *zesamne si stâchen mit ritterlîchen siten* 230, 2. In der eigentlichen Schlacht kämpft man, wenn die Speere zerbrochen sind, zu Pferde mit den Schwertern; im Einzelkampf dagegen steigen nach dem Speerstechen gewöhnlich die Ritter von den Pferden und laufen mit den Schwertern einander an, eine Sitte die schon auf dem zweiten Kreuzzuge den Franzosen unritterlich erschien (Giesebrecht, Kaiserz. IV 291). Der Schwerterkampf ist der wichtigste. Fast die ganze Darstellung der Schlacht besteht in der Schilderung von dem Dröhnen, der Wucht, der furchtbaren Wirkung der Schwerthiebe, mit denen die Ritter das feindliche Heer durchbrechen und breite Strassen in dasselbe hineinhauen.

Herausfordernde Kühnheit verrät es, unbekannt dem Feinde entgegenzutreten und eine Angabe des Namens hartnäckig zu verweigern. Alphart lässt sich, um desto mehr Lob zu ernten, die Schildzeichen verdecken, entschlossen, weder *durch vorchte noch durch liebe* Jemandem seinen Namen zu sagen. Die nicht unhöflichen Aufforderungen hierzu von Seiten Wülfings und Wittichs beantwortet er mit höhnischen und kränkenden Worten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

148. 222. 223; auch dem ihm noch mehr entgegenkommenden Heime gegenüber bezeichnet er es als schmachvoll, zu einer solchen Aussage sich bestimmen zu lassen von einem einzelnen *(ein einiger man)* 264. Diese Anschauung ist der ältesten Zeit fremd, gehört aber später zu den ritterlichen Ehrbegriffen (vergl. W. Grimm Heldens. 363).

Alles, was über das Waffenhandwerk mitgeteilt wird, ist ziemlich einfacher Art, zeigt nirgends spezifisch ritterliche Kenntnisse und Interessen, wohl aber öfter einen entschieden volkstümlichen Charakter, und erhebt sich keineswegs über das, was wir in Epen wie dem Ortnit und der Rabenschlacht über diesen Gegenstand finden. Ein wesentlicher Unterschied zwischen einzelnen Partien des Gedichtes, zwischen dem ersten und zweiten Teil macht sich nicht geltend.

Das volkstümliche Element tritt noch stärker hervor in der Zeichnung des Heroismus, bei der im ganzen Epos stark aufgetragen wird, am stärksten im zweiten Teil. Nudung gab, wenn er erzürnt war, *hundert gnuogen strît* 78, 4 („echt"). Alphart rühmt sich vor seinen Freunden: *einem nâch dem andern gibich tûsenten strîtes gnuoc* 100, 4 („echt"), und ebenso vor den Feinden: *wil mir got nu helfen, iwer tûsent sige ich an* 155, 2 („unecht"), wobei nach 162, 4 fg. Einzelkämpfe vorausgesetzt sind. „Die Prahlerei wird hier gar zu arg" (Martin, Einl. XVIII), aber keineswegs ärger wie in der echten Strophe 100. Nachdem Alphart 72 Ritter nach einander erschlagen hat, möchte er gleich am liebsten das ganze Heer des Kaisers angreifen, zuerst noch zusammen mit 1000 Mann, dann nur mit Wolfhart, Dietrich, Hildebrand, und schliesslich auch allein; er lässt sich nur davon abhalten durch den Gedanken an den Tadel wegen *übermuot,* der ihn treffen könnte, falls er erschlagen würde 178 fg. 190 fg. Dass ein Mann Dietrichs solcher Heldenthaten fähig ist, beweisen nachher die Leistungen Hildebrands und seiner Genossen. Hildebrand meint zwar, 6000 Mann seien für ihn allein etwas zu viel, dennoch nimmt er es mit ihnen auf, und kämpft dann, vereinigt mit seinen 4 Genossen eine längere Zeit mit dem noch um 6000 Mann vermehrten Heer der Feinde, bis Hilfe kommt. Das sind Heldenthaten, welche die eines Orendel zwar noch nicht erreichen, aber ihnen wenig nachstehen. Es beweist dies, dass der Dichter doch mitunter auch rohe Effecte liebte oder für ein Publikum schuf, das daran Gefallen fand. Der Unterschied zwischen dem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ersten und zweiten Teil ist in dieser Beziehung nur ein gradueller. Die ganze Auffassung ist charakteristisch für die Poesie der Spielleute.

Höfisches Wesen macht sich also in dem Kampf nicht geltend; da nun der Inhalt sich überwiegend auf Kampf bezieht, so ist überhaupt wenig Raum für dasselbe gelassen. Dennoch bot sich mehrfach Gelegenheit höfische Sitten darzustellen. Diese Gelegenheit wird nur selten benutzt. Heimes Ankunft und Empfang in Bern wird gar nicht erwähnt, recht im Unterschied von Nib. 140 fg. und Gudr. 763 fg. Hervorgehoben wird 57,4 nur *dô wart er wol enphangen nâch ritterlîchen siten;* 463, 4 empfangen die Frauen ihre heimkehrenden Männer *tugentlîche.* Die Begrüssungsworte beschränken sich auf ein *sint willekomen ir recken* 182, 3 und *wis got wilkomen, Hildebrant, lieber ôheim mîn* 398, 3. Nur einmal wird von den äusseren Formen etwas erwähnt. Bei dem Empfang in Brisach gehen zwei Fürsten den Gästen entgegen mit 500 Burgmannen, der Wirt lässt ihnen schöne Kleider bringen, ein Bad bereiten, sie von schönen Frauen bedienen, ihnen einen Empfangsimbiss reichen: *ein begozzen brôt und einen koph mit wine;* darin besteht das *minnecliche phlegen* vor dem allgemeinen Mahl. Doch gehen diese Ausführungen über die einfachen Angaben nicht hinaus, so dass sie kaum drei Strophen (306—309) überschreiten. Und wie formlos bringt nachher bei Tische Hildebrand seine Botschaft vor (311), wie verschieden von dem im Nibelungenliede regelmässig beobachteten Ceremoniell. Zu diesen Stellen kommt noch 399, 3—4, wo der Dichter nur sagt, dass Dietrich den zurückkehrenden Freunden und den neuen Bundesgenossen mit 500 Mannen vor das Thor entgegengeht und *gar tugentlîche die recken alle enphie.* Diese 500 Ritter als Gefolge des Empfangenden kommen auch vor Roseng. Gr. 1046. D 60. Beim Eintritt des Fürsten springt man auf 80, 4. — Erwähnt wird in der Regel, dass man beim Abschied *urloub* nimmt, ohne dass indes eine weitere Ausführung gegeben würde. Die Scheidenden geleitet der fürstliche Wirt *des weges eine raste* 467. Entschieden unhöfisch ist es, dass Dietrich dem scheidenden Heime das Geleit, um das er ihn höflich bittet, zuerst abschlägt 35 fg. In den Spielmannsepen wird nicht immer der *tugent unt zühte* gegenüber dem Bringer einer missliebigen Botschaft gedacht, nicht bloss von Seiten der hochmütigen Heidenkönige, sondern auch solcher Männer wie Dietrich Roseng.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gr. 288. Vgl. dagegen Nib. 151. 163. Gudr. 767. 772. — Konventionelle Rede und Gegenrede, im Nib. so häufig und so korrekt, findet sich nie. Ob man die Formen der Anrede *helt, edeler vürste und herre, vürste lobesam, küener degen, ir helde lobesam, ir stolzen helde guot, werder ritter, ritter hôchgemuot, degen maere, degen hêr, tugenthafter man, ûzerwelter man, biderber man, hôchgelopter man* und ähnliche für konventionelle halten soll, ist um so mehr zweifelhaft, als zum Teil die nämlichen oder ganz entsprechenden Ausdrücke auch in der Erzählung als Appositionen zu den Eigennamen oder an Stelle der Eigennamen verwendet werden. — Vorstellungen von Frauendienst tauchen im Verhältnis zu der allgemeinen Beschaffenheit des Stoffes häufig auf, ohne indes in irgend einer innerlichen Beziehung zu demselben zu stehen. Wenn man bittet oder beschwört *durch aller frouwen êre* 35, 4, so ist dies nur eine in der Spielmannspoesie gebräuchliche Formel, ebenso Mor. 164, 4. 170, 4. 528, 4. Wolfd. D III. 153, 3. Und ein allgemein episches Motiv ist es, wenn die Frauen den in den Kampf ausziehenden Rittern nachsehen 323, 4. Aber sie erwarten auch von dem Ritter Beweise der Tapferkeit, sie haben ihn gewissermassen mit dem Auftrag diese zu zeigen entsandt 374. Wer eine unehrenhafte Handlung begangen hat, schämt sich dann am meisten, wenn er vor ihnen steht 230, 2, und fürchtet schon im Voraus ihren Tadel 256, 2. Anderseits tröstet den, welcher einem ruhmvollen Tod entgegengeht, der Gedanke an die Klage der Frauen um ihn 276, 2. Freilich wird nichts von alledem objectiv dargestellt, nur in untergeordneten rhetorischen Aeusserungen oder in phraseologischen Wendungen wird es angedeutet. Die beiden Frauen, welche im Epos auftreten, Ute und Amelgart, stehen zu Alphart in einem Verhältnis, das einen eigentlichen Frauendienst ausschliesst: Ute hat ihn erzogen, Amelgart ist seine Frau. Alphart wird mit dem Abschied von ihnen ohne viel Umstände und Worte ziemlich rasch fertig. Doch entspricht es den Bräuchen des Minnedienstes, dass Ute ihn waffnet (105 fg.), ein Zug, der nicht bloss in den höfischen, sondern auch in den Spielmannsepen sich findet: Ortn. 550, 2. Wolfd. B 447. D VI 43. — Trägt also auch der Verfasser den Anschauungen einer Zeit, in der der Frauendienst bereits entwickelt ist, einigermassen Rechnung, im allgemeinen hat er entweder wenig Anschauung von höfischem Wesen gehabt oder ihm wenig Bedeutung beigelegt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In Bezug auf Dienstpflicht, Treue und Ehre geht die nämliche Anschauung durch das ganze Gedicht: Sold bindet des Kaisers Recken, Treue die Recken Dietrichs. Nur diese werden bestimmter Mannen genannt (*man* 70, 1. 81, 1. 343, 4), jene sind Söldner (*soldenaere* 342, 2) und Diener (*dienaere* 93, 3. 124, 4. 190, 4. 213, 4. 330, 3. 347, 1). Dass die Ritter des Kaisers durch den Sold zum Dienst verpflichtet sind, wird mehrfach nachdrücklich betont 32. 52. 67. 207. 421, vgl. 101. 199, 4. 424, 2. Diese Verpflichtung ist eine unbedingt zwingende: *ich hân den solt enphangen, daz liehte golt sô rôt: swanne er mir gebiutet, sô muoz ich riten in die nôt*, sagt der Herzog Wülfing 149, vgl. 342. Bei der Aufforderung zu gefährlichen Thaten lässt der Kaiser seinen Helden Gold und Edelsteine vor die Augen tragen, muss aber die schnöde Abweisung hören: *hêrre, wir hân selbe gnuoc, war umbe wolt wir danne wâgen lîp und leben und unser riche? ir sullet den solt den vremden recken geben* 201. 202. Nach der Anschauung der kaiserlichen Ritter kann nur Sold auch für Dietrichs Mannen das Bindemittel sein 196. Und anderseits spottet Alphart über den erschlagenen Feind, der den Sold, den der Kaiser zu geben vermag, empfangen habe 158, wie er auch in ähnlicher Weise Wittich wegen des Soldes verhöhnt 232. 233. Wenn aber auch dieser Unterschied in der Sinnesweise der Vertreter der beiden Parteien im ganzen festgehalten wird, so legt der Dichter selbst doch dem Sold grosse Bedeutung bei. Auch Dietrich hält Heimen vor: *ich gap dir harte gerne mîn silber und ouch daz golt* 19, 3, und beschwört seine Helden, die zu seiner Bitte um Hilfe zunächst schweigen, nicht bloss bei dem Lehnseid, den sie schon seinem Vater geleistet, sondern auch bei dessen Wohlthaten, ja endlich verheisst er: *der mir nû in disen noeten welle bî gestân, mit dem sô wil ich teilen swaz mir mîn vater hât lân* 86, 1. 2. Es macht sich also auch im allgemeinen jene niedere Auffassung bemerklich, die der Denkweise der Spielleute entspricht (vgl. Vogt, Salman und Morolf, Einl. CXXVIII), und fast ebenso wie Wülfing redet Morolf: *gib den helden dîn golt sô rôt: war ich den vanen kêre, dar volgent sie mir in die nôt* Mor. 376.

Den Kampf hat der Kaiser Ermenrich begonnen, um Dietrich zu vertreiben, wenn dieser nicht erfüllt, was er verlangt: *ern gebe mir dan Berne und euphâz von mir ze lên* 65, 2. Ebenso lässt der Kaiser Ortnit an Hugdietrich die Forderung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

richten: *daz ir im sullent zinsen iuwer bürge unt lant* Wolfd. D III 56, 2. Auch Dietrich spricht in Betreff Gibichs die Erwartung aus: *daz er uns ûf muoz geben beide bürge unde lant, und ze lêhen enphâhen von unser frîen hant* Roseng. Gr. 773. — Dietrich ist Ermenrich gegenüber völlig schuldlos 5, 2. 84, 2; seine Sache ist die gerechte, die des Kaisers die ungerechte, und diese ist schlecht in jeder Beziehung. Denn wie des Kaisers Ritter um Sold kämpfen und dann sich treulos und feige zeigen, so kämpfen Dietrichs Mannen um Ehre und aus Treue für ihren Herren und beweisen diese Treue in unvergleichlichen Heldenthaten. Steht neben dem Kaiser als Ratgeber *Sibeche der ungetriuwe*, (71, 1. 412, 2. 420, 1. 446, 1), so neben Dietrich *der getriuwe veste meister Hildebrant* (337, 2). Im Kampf gedenkt Alphart der humanen und ehrenden Pflicht, den Wehrlosen zu schonen 244 fg., und bereitet sich dadurch sein eigenes Verderben. Dagegen vergessen die beiden ersten Helden des Kaisers der Ehre so weit, dass sie den Gegner beide anfallen, um ihn zu ermorden *als einen armen knecht* (279, 1); und sie werden noch dazu *meineidic* (289, 1), indem sie ihn trotz ihrer Versicherung eines *staeten vride zem rücke und zen siten* (289, 2. 270, 2) von vorn und hinten mit dem Schwert angreifen und so überwältigen. Ohne Wirkung bleiben die Gedanken an Ehre und Schande, die bei Heime auftauchen, ohne Wirkung auch die Ermahnungen und Vorwürfe des jungen Helden. Sogar dem Freunde gegenüber ist Heimes Verhalten treulos und unritterlich 256. 260 fg.

Aus diesem Gegensatz entwickelt sich die Haupthandlung des Epos; um ihn recht deutlich zum Bewusstsein, ihn unserem Empfinden möglichst nahe zu bringen, lässt der Dichter zweimal einen langen Wortstreit um Treue und Untreue, Ehre und Schmach vor uns sich abspielen. Doch so breit und umständlich auch derselbe behandelt ist, das genügt ihm noch nicht: er weist schon vorher mehrfach auf den Kampf Alpharts mit Wittich und Heime hin und unterbricht seine Darstellung dreimal mit einer Reflexion 13—16, 113—115, 172—176, in welcher er jedesmal hervorhebt, wie unritterlich, treulos, schmachvoll und boshaft an dem Berner und an Alphart gehandelt wurde. Treue und Ritterehre, dieses beides zusammen ist der Angelpunkt der ganzen Dichtung. Und dieses Vorherrschen einer sittlichen Idee hebt sie aus der Reihe der übrigen Dietrichsepen empor und weist ihr einen Platz an neben dem Nibelungenlied und der Gudrun.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nun ist aber das blosse Sold- und Dienstverhältnis, welches im Alphart neben jenem sittlichen Verhältnis sich so stark geltend macht und nicht ohne Einfluss auf dieses geblieben ist, in dem Nibelungenlied und der Gudrun von ganz äusserlicher und völlig untergeordneter Bedeutung: die Hunnen und die fremden Helden Etzels werden davon fast nicht mehr berührt als die Mannen Dietrichs im Alphart. Die ritterlichen Anschauungen nehmen im Alphart zwar noch den grösseren Raum ein, sind aber schon durch die spielmännischen erheblich eingeschränkt.

Dass im Alphart weder fungierende Geistliche noch kirchliche Handlungen vorkommen, kann bei der Beschaffenheit des Inhalts nicht befremden; eigentümlich aber ist ein gewisser Reichtum an einfachen religiösen Anschauungen. Die Hauptperson ist nicht bloss ein starker und tapferer, sondern auch ein frommer Held. Die völkerrechtlichen Grundsätze für den Kampf sind *gotes reht* 279, 2. Der *lip* ist ein *lêhen* Gottes 93, 4, und überhaupt ist das menschliche Leben und Handeln von Gott abhängig, der Gutes giebt, schützt, hilft und belohnt: *wil sîn got geruochen alhie ûf dirre wart, sô muget ir mich nicht scheiden von ritterlîcher wer* 259, 2. 3, vgl. 110, 2. 222, 4. *swem got des heiles gunne, der vüere den sic an der hant* 161, 4, vgl. 346, 4. 233, 4. *wil mir got nû helfen, iwer tûsent sige ich an* 155, 3. *ez entuo Crist von himele, der aliu dinc volenden mac* 226, 4. *got lône iu aller triuwen die ir mir hât getân* 48, 4, vgl. 87, 1. 333,4. *gote ich wol getrûwe, dar nâch dem starken ellen mîn* 107, 4, vgl. 92, 3. Am nachdrücklichsten spricht sich diese Gesinnung bei dem Entschluss Alpharts zum Doppelkampf aus:

266, 2 *swem got des heiles gunne, der leb die wîl er mac leben.*
wolt ir dan strites êre an mir beide begân,
sô stên ich niht alleine: ich wil den ze helfe hân,
der allez reht erkennet und im ouch bî gestât.
jâ entrûwe ich got dem guoten, daz er mich niht enlât.

Die Athetese isoliert 266, 2 und macht es dadurch zu einer gleichgiltigen Redensart, die den Ernst der Lage nicht ausdrückt. Ähnliche Gedanken vor dem Kampf werden geäussert Or. 1570 bis 1572 *der got, der mich beschaffen hât, der geb mir trôst unde rât, er lât mich nit verliesen mîn leben* = 1866—1868, ähnlich auch Wolfd. D V 150. Gottes Schutz empfiehlt man sich und andere: *der rîche Crist von himele der sol iuwer phlegen* 105, 2, ganz ähnlich Wolfd. D V 47, 4 *nû (sô) gnâd dir Crist der rîche* 110, 4. 137, 1. *got müeze iuwer walten* 387, 2. Darum

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

segnet man einen Scheidenden: *dô segent ime nâch diu herzogîn vrou Uote mit ir snêwîzen hant* 113, 2,3. vgl. 117, 4. *im wart nâch gesprochen vil manic guoter segen* Wolfd. D V 140, 4; während ebenda 49, 2. 3 der Scheidende Segen austeilt. Gott straft das Böse im Jenseits, so den Meineid: *ez wirt der sêle dort vil leit.* Man beteuert mit Gottes Anrufung 316, 2; sein Name wird dem *wilkomen* hinzugefügt 398, 2. 400, 1, wie der Bitte und Ermahnung: *durch got sô (nû) sît gemant* 84, 4. 430, 1, ebenso Wolfd. D V 36, 4; vgl. auch hierzu *vergip im sîne schulde durch got* 403, 4. Zu den bisher besprochenen Stellen kommen noch einige andere, die, wie es scheint, mehr einen konventionellen Charakter haben, wie 71, 3. 178, 3. 210, 1. 238, 4. 250, 1. 427, 1. 316, 2. — Der Name des Teufels wird meist nur vergleichsweise genannt 159, 2. 165, 4. 238, 2. Doch ist er auch der reale Anstifter des Bösen: *der tiuvel ûz der helle vuorte si bêde dar* 176, 2. — Im ganzen genommen zeigt der Alphart eine schlichte und natürliche Religiosität. Das unterscheidet ihn von den vornehmeren Volksepen, dem Nibelungenlied, der Gudrun, dem Biterolf mit ihrer Armut an religiösen Anschauungen und Empfindungen, nicht aber von den Spielmannsepen im allgemeinen. Auch im Ortnit, in den Wolfdietrichen und anderen kommen ganz ähnliche religiöse Äusserungen wie im Alphart gar nicht selten vor; nur hat in einem grossen Teile derselben der Gegensatz des Christlichen und Heidnischen zu einer geschmacklosen Häufung und barocken Übertreibung des geistlichen Elementes geführt, die der Alphart nicht kennt und nicht kennen kann. Jener eigentümliche Charakter geht durch das ganze Epos hindurch, wenn er auch im ersten Teile, der überwiegend Gespräch ist, selbstverständlich weit mehr hervortritt als im zweiten, der viel mehr Handlung enthält.

Wunderbares kommt weder auf diesem Gebiete noch sonst irgendwie im Alphart vor. Höchstens könnte man auf den Umstand hinweisen, dass Eckeharts Pferd Röschlin beissend und schlagend sich am Kampfe beteiligt.

Das humoristische Element beschränkt sich fast ganz auf die Spottreden der Helden im Kampf, wie sie ähnlich auch in anderen Volksepen vorkommen. Wittich entgegnet, nachdem er die tadelnden Worte Alpharts angehört hat: *wie lange ûf dirre heide sol ich ze bîhte stân?* vgl. Gudr. 1436, 1 die Worte Ludwigs in gleicher Situation: *dû hâst mir dîne bîhte âne nôt ge-*

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tân. Solche Äusserungen sind ferner: *ergrîfe ich iuch zem verche, ich wil iuch ze iuwern hêrren legen* 156, 4. *wir suln den solt teilen ûf der heide wît* 346, 3 wie 233, 3. *(wir) sulen herberge enphâhen dem keiser ûf disem plân.* Antwort: *die sult ir enphâhen noch hiut von miner hant* 396, 4 fg. Von den Mönchen Jlsans sagt Ermenrich: *si singent übele doene und vellent manegen in daz gras* 435, 4. Dieser Witz geht vielleicht zurück auf Nib. 1903. 1913. 1939 fg., wo von Volkers Schwertschlägen gesprochen wird; er ist mit Vorliebe verwendet im Rosengarten in Bezug auf Volker und Ilsan, und kommt auch vor Wolfd. D X 35, 4 fg. 89 fg., wo ebenfalls von einem in den Mönchsstand getretenen Helden gehandelt wird. Dietrich macht dem um Geleit bittenden Heime die höhnische Zusage: *habe vride vor mir selben und vor anders niemen* 36, 1, 2. Ebenso sarkastisch gewährt er den Freunden Ilsans ihre Bitte: *des wil ich in lân geniezen: einen staeten vride sol er hân gein Brîsach wider an den Rîn.* 406. Hierauf folgt dann die bittere Antwort: *vride und geleite wel wir im selbe geben* 407, 2. Subjektiver Humor kommt nur vor 234: *hin sô lief Schemine und az daz grüene gras. er aht den val gar cleine, den sîn hêrre hete getân.* Von einer Verschiedenheit zwischen dem ersten und zweiten Teil kann hier nicht die Rede sein; auch nicht von Nachahmung, da z. B. 406 fg. bedeutender ist als die entsprechende Stelle 36.

Überhaupt haben sich aus der bisherigen Betrachtung nicht so wesentliche Unterschiede zwischen dem ersten und zweiten Teil ergeben, die ihre Absonderung von einander rechtfertigten, wohl aber solche Übereinstimmungen in den allgemeinen Anschauungen wie auch in einzelnen Vorstellungen und Äusserungen, die auf die Einheit des Verfassers schliessen lassen. Hierbei wurden wir mehrfach an die in der Spielmannsepik herrschenden Anschauungen erinnert, ja zu manchen der besprochenen Stellen liessen sich Parallelen aus einzelnen Spielmannsepen beibringen. Aber während die Spielleute sich mit Vorliebe an die alten märchenhaften Stoffe halten und das Wunderbare und Abenteuerliche oft bis zum Absurden übertreiben, waltet hier — gerade wie im Nibelungenlied und der Gudrun — ein psychologisch-ethisches Interesse vor, welches das allgemein Menschliche in den Vordergrund treten und das ganze Epos aus einer sittlichen Idee herauswachsen lässt. Nötigt uns dies an einen Verfasser von höherer Bildung und edlerer Lebensanschauung zu denken, so

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

werden wir zu der Annahme geführt, dass ein älterer Kern, einfacher und von höherem poetischem Werte in unserem Epos enthalten ist. Für dessen Vorhandensein sprechen auch die Übereinstimmungen des Alphart mit der Thidrekssaga*), und sie lassen zugleich erkennen, dass auch dem zweiten Teile dieser ältere Kern nicht fehlt.

Dass gerade da, wo die sittliche Idee hervorgekehrt werden soll, der Verfasser so wortreich, breit und umständlich wird, macht nicht den Eindruck, als ob hier ein Dichter redet, der seinen Stoff klar übersieht und beherrscht, sondern lässt vermuten, dass hier ein Bearbeiter frei mit einem ihm vorliegenden Stoff umgeht, der ihn lebhaft interessiert und ihn deshalb fortwährend verführt länger dabei zu verweilen und weitere Ausführungen zu machen. Daraus, dass er zu dieser Vorlage in

*) Hinweisungen darauf s. bei W. Grimm DHS u. Martin, Einl. Einige der auffallendsten Berührungen hat Edzardi Germania XXV S. 61 fg. zusammengestellt. Der fehlende Anfang mag Thidr. Cap. 284 entsprochen haben. Heimes Stelle vertreten hier zum Teil Reinald und Widga (Cap. 286, 287). Cap. 284. Du sollst . . . fordern, die Schatzung zu senden u. s. w. A. 65, 2, 3. — Cap. 285. So scheint es mir, als wenn mein Blutsfreund, König Thidrek von Bern, so grossen Übermut verübt habe, und nun will er sich mir und meinem Reiche gleichstellen: und das soll ihm vergolten werden . . . dass, ehe er das durchsetzen kann, er hängen soll. A. 50, 2. 59, 1. 64, 2. 4. 59, 2. — Cap. 285. Da sprach Heimir: Gott helfe König Thidrek! Aber da du so manche deiner Blutsfreunde und Verwandten verdirbst, so wirst du dessen am Ende mit allerlei Schmach entgelten; denn hieran und an allem anderen ist Sifka schuld. A. 62. 66, 4. — Cap. 286. Und ferner fragte er, ob Widga wisse, warum König Erminrek Schatzung fordert von meinem Lande? Widga sagte: . . es wird König Erminrek herankommen mit einem unbezwingbaren Heere. Und nun bist du so bei ihm verleumdet, dass er dich erschlagen will wie alle seine Blutsfreunde. A. 5. 28, 2. 29, 1. 2. 71, 1. 2. — Cap. 287. Da ging der König in seine Halle und . . berief zu sich alle seine Häuptlinge und Ratgeber und Ritter und sagte. A. 72, 1. 81, 1. — Zu dem Schildzeichen A. 193 vgl. Cap. 91. 172. 330. — Cap. 287. Und nun nahm Meister Hildibrand die Bannerstange König Thidreks und bat nun alle ihm zu folgen, er aber, sagte er, wolle voran reiten A. 325, 1, 2, 324, 4. — Cap. 323. Da sprach Widga zu König Erminrek: . . aber ich bin nicht bereit mit König Th. zu streiten, und dennoch muss ich thun, was du willst. A. 207. — Cap. 325. In dieser Nacht (vor der Entscheidungsschlacht bei Gronsport) war Meister Hildibrand Wachtmann König Th.s über die Heerzelte. . . Da ritt Hildibrand hinab längs dem Strome. . . Ein Mann ritt ihm entgegen u. s. w. Da sprach Hildibrand: Wer bist du, Ritter u. s. w. Du antwortete Reinald . . . . nicht brauche ich nach deinem Namen zu fragen, weil ich dich kenne . . . Du bist Hildibrand, König Th. s Mann. A. 388, 2. 390, 2. 338, 3. 4. 339. 345, 2. 3. Zum Kampf kommt es erst Cap. 327 mit den 5 Wachtmännern. — In der Schlacht ist Nudung Cap. 330 Bannerträger Theters wie A. 418. 436 Dietrichs. — Cap. 334. Als nun dieses die Amlunge sahen, dass Reinalds Banner gefallen und Sifka geflohen war, da flohen alle Amlunge. Und als Reinald sah, dass seine ganze Schar floh, da musste er auch selber fliehen. A. 454. — Cap. 331. König Th. aber und alle seine Mannen setzten den Flüchtigen nach und erschlugen sie und verfolgten sie den ganzen Tag einen langen Weg, und schieden nicht eher von ihnen, als bis der grösste Teil dieses Heeres erschlagen war. A. 455.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einem äusserlichen Verhältnis steht, erklärt sich auch die eigentümliche Bemerkung 205, durch welche er — im Gegensatz zu den älteren Epikern — die Sitten seiner Personen als altertümliche hinstellt. Hat nun wol ein solcher Bearbeiter sich verpflichtet gefühlt den überlieferten Stoff mit seiner Poesie nur zu umgeben, anstatt ihn in derselben aufgehen zu lassen? Die bisherige Untersuchung sprach gegen die erstere und für die zweite Möglichkeit.

II. Die epische Technik.

1. Die Komposition.

Diese zeigt so seltsame Eigentümlichkeiten und so auffallende Mängel, dass man aus ihr vorzugsweise auf umfangreiche Interpolationen und ungeschickte Kontaminationen geschlossen hat. Die durch den Stoff gestellte Aufgabe war für einen nicht allzugewandten Dichter nicht gerade leicht. Die Handlung bewegt sich gleichzeitig auf drei verschiedenen Schauplätzen. Es musste im ersten Teil wiederholt ein Szenenwechsel eintreten zwischen Bern, dem Feld vor der Stadt und dem Lager oder dem zufälligen Aufenthaltsort des Kaisers. Im zweiten Teil sind Hildebrand und seine Genossen vorzugsweise Träger der Handlung und die Vorgänge auf der Seite der Feinde sind unwesentlicher. Daher ist hier die Handlung einheitlicher: die durch Hildebrand bestimmte Haupthandlung wird nur einigemale durch die auf den Kaiser sich beziehende Nebenhandlung unterbrochen.

Die Aneinanderfügung der Handlungen ist oft eine ungewöhnliche. Eine mehrfach wiederkehrende Art des Übergangs besteht darin, dass mit *daz sach* oder ähnlich die folgende Handlung eingeleitet wird. Alphart lässt auf dem Felde sein Ross einen weiten Sprung machen: *Daz sach an der zinne von Bern der wigant* 119. 120. Das Lager des Kaisers wird zusammengerückt: *Alsô Alphart zesamene daz her dâ rücken sach* 189. 190. Alphart steht vor dem zu Boden geschlagenen Wittich: *des nam Heime war* 245. *Ein banier grüene vuorte Nitgêr an der hant: daz sach harte gerne der alte Hildebrant* 366. Das Heer des Kaisers lagert sich: *Alsô Wolfhart der küene die ûf dem velde ersach* 413. 414. Dietrichs Heer stellt sich zur Schlacht auf: *Als Sibiche der ungetriuwe daz banier ersach* 419. 420.

Die Zusammengehörigkeit zweier Handlungen wird durch ihre Verbindung und Entgegenstellung in einer Halbstrophe aus-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gedrückt. Einmal stehen beide Handlungen in einem Gegensatz: *under iegelichem banner zehen tûsent man. dô mochte der vogt von Berne niht mê dan drîzic tûsent hân* 425, 3. 4. Sonst herrscht zwischen ihnen das Verhältnis der Gleichzeitigkeit. *Dô staphte überz gevilde Alphart zehant. dô sprach von Berne sîn ôheim Hildebrant* 121, 1, 2. *Under der linden grüene hielt er hin zetal. dô sprach der keiser küene: lât belîben disen schal* 192, 1. 2. *Die ûz erwelten beide retten dô niht mê. Alphart stuont ûf der heide, sîn ros in dem clê* 142, 1, 2. *Si swigen alle stille, ir kein wolt ûf die wart. dannoch under der linden hielt der junge Alphart* 204, 3. 4.

Der Schluss der einen Handlung wird als Einleitung der folgenden mit ähnlichen Worten wiederholt. Schluss von Alpharts Kampf mit Hildebrand: *ahzic helde küene im engegene reit under einem banier grüene, was mit golde durchleit* 143, 3. 4. Anfang von Alpharts folgendem Kampf: *dô sach er vor im vüeren ein harte rîchen van den herzogen Wülfinc und ahzic sîner man* 144, 1. 2, Schluss von diesem Kampf und Einleitung zu dem Gespräch der Achtzig mit dem Kaiser: *bî den selben zîten kômen die ahte gerant, si erbeizten mit den wunden vür den keiser ûf daz lant. Mit ir tiefen wunden kômen si gerant, vür des gezeldes snüere erbeiztens ûf daz lant.* 180, 3. 4. 181, 1. 2.

Eine Handlung, welche zwar noch fortdauert, aber in der Erzählung zurücktritt, wird bei ihrem Beschluss noch eine kurze Strecke über den Anfangspunkt der neuen Handlung fortgeführt. Amelolt und Nere werden beim Anblick des Kaisers von Heime gebeten umzukehren: *(si) kêrten wider umbe . . ûf einen berc grüene, . . dâ si daz her übersâhen, daz sich dar nider hete geleit. Heimen dô vrâgte der edele keiser rîch* 49. 50, 1. Beginnt hier die neue Handlung ganz unvermittelt, so wird sie in folgenden Fällen eingeleitet durch eine Berufungsformel und einen zusammenfassenden Rückblick, so dass hier zu unterscheiden ist a) abschliessende Fortführung, b) Berufung, c) Rückblick, d) neue Handlung. 55—57, 2:

a) Alsô sich ûz bereiten des keisers wartman.
den vanen si dô leiten über den wîten plân.
b) nu hebe wir ze Berne daz guot liet wider an,
ir mugent ez hoeren gerne, als wir ez vernomen hân,
Wie ez an dem buoche hie stêt geschriben,
waz grôzer untriuwe an dem Berner wart getrieben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

c) alsô der helt Heime kom ein mile von der stat,
Amelolt und Nêre niht mêr geleites er dô bat.
Dô drabte er bî der Etsche mit dem keiser ze tal.
d) dô vant er bî einander ahzic tûsent ûf dem wal.

44, 4—45, 3.

a) zuo allen sînen mannen gie von Bern hêr Dietrich.
c) Heime alsô von Berne mit der boteschaft schiet.
b) als uns saget diz diutsche buoch und ist ein altez liet.
d) Heime reit überz gevilde über einen witen plân.
dâ vant er bî dem keiser ligen ahzic tûsent man.

Dieselbe Art des Überganges gebraucht auch der Dichter der Rabenschlacht, umständlicher 465 fg., einfacher 339:

Rab. 339 *Dô daz her von Berne*
wol raste lanc gereit,
nû sult ir hoeren gerne,
wie mir daz buoch hât geseit:
owê der jâmer twanc sêre
dâ ze Bern die jungen künege hêre usw.

Die Darstellung einer Handlung geht zuweilen bei ihrem Schluss in eine Reflexion oder allgemeine Andeutungen in Bezug auf die weitere Entwickelung über. Dies ist der Fall bei der Erzählung von Alpharts Abschied von Ute und Amelgart, wo die Vorausdeutungen ganz unvermittelt einsetzen 113: *dô segent ime nâch diu herzogîn vrou Uote mit ir snêwîzen hant. ahzig helde küene Alphart ûf der warte vant* usw. Diese Vorausdeutungen reichen bis 115, dann wird 116, 1 *mit umbegurtem swerte er zuo dem rosse gie* wieder auf 106 zurückgegriffen. In eine ähnliche Betrachtung 172—176 läuft die Erzählung von dem Kampf mit Wülfing und dessen Rittern aus. In gleicher Weise wird das Gespräch Dietrichs mit Heime unterbrochen 13—16; die Worte *hêrn Dietrîche wart ûf Heimen zorn* 16, 4 führen wieder auf die Sache. Fast noch anstössiger ist die durch die antiquarische Notiz herbeigeführte Unterbrechung 204, 3—205. Diese in den Gang der Erzählung so störend eingreifenden Betrachtungen mussten den Gedanken an Interpolationen, die entweder sich auf sie selbst beschränken oder noch auf einige benachbarte Strophen sich ausdehnen mochten, nahe legen. Und thatsächlich sieht man z. B. deutlich, wie an das 171, 3. 4 Gesagte der Inhalt von 180, 1. 2 ganz naturgemäss sich anschliesst. Aber dennoch muss man gegen eine einfache Ausscheidung Bedenken tragen. Auch in der Rabenschlacht sind solche Betrachtungen in die Erzählung geflochten z. B. 76—81. 96—101, und man

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wird sie auch hier ruhig in der schon an sich subjektiv gefärbten Erzählung stehen lassen müssen (vgl. auch Martin, Einl. zur Rab. DHB 1, XLI—XLIV).

Besonders charakteristisch für die Praxis des Dichters ist seine Erzählung zwischen Str. 68 und 81. Nachdem durch die zurückgekommenen Amelolt und Nere Dietrich in tiefe Bekümmernis versetzt war, *dô gie der vogt von Berne vür sîne recken lobelîch* 69, 4 und giebt diesen zunächst in einer gewissermassen einleitenden Ansprache die Thatsache und Ursache des drohenden Krieges an. (70. 71) Daran schliesst der Dichter eine Aufzählung der Recken 72—80, und zwar nachtragend, denn er leitet sie ebenso wie jene Ansprache ein: *dô gie der vogt von Berne vür sîn recken in den sal* 72, 1. Um nun nach dieser Aufzählung wieder auf die Rede Dietrichs zu kommen, wiederholt er *der vogt von Amelunge in den sal gie* 80, 3 mit dem schildernden Zusatz 80, 4, wiederholt auch die Ansprache Dietrichs 81 (=70), nur dass sie jetzt nicht wieder mit der Angabe der Ursache des Krieges, sondern mit der Aufforderung zur Hilfe schliesst. Mag nun — was das Wahrscheinlichste ist — der Dichter in 72—80 den Bericht irgend einer von seiner Vorlage verschiedenen Quelle verarbeitet haben, oder mag ein Interpelator hier thätig gewesen sein, dies Verfahren ist in dem einen wie dem anderen Falle unbegreiflich — wenn man nicht annimmt, dass der Dichter bloss mit dem mündlichen Vortrage, bloss mit einem hörenden Publikum gerechnet habe.

Auch die vorher erwähnten Eigentümlichkeiten lassen sich gleichfalls daraus erklären. Es kam eben dem Dichter darauf an, dass bei den sachlich neben einander herlaufenden und in ihrer Darstellung sich durchkreuzenden Handlungen nicht der Zusammenhang dem Hörer schwand. Er hat dies verhindern wollen durch Markierung der Übergänge, durch Hinausdeuten auf das Folgende, noch mehr durch Zurückgreifen auf das Vorhergehende. Dem naiven Hörer mag damit gedient gewesen sein; der Leser aber, der diese Fugen allzuscharf sieht, empfängt daraus den Eindruck, als ob einzelne einander fremde Stücke nachlässig zusammengesetzt wären.

2. Die Form der Erzählung.

Die einfache Erzählung der Begebenheiten wird beschränkt und teilweise ersetzt durch den Dialog. Der erste Teil ent-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wickelt sich fast ganz in demselben, auch der zweite Teil besteht fast zur Hälfte aus Reden. Monolog kommt vor 39. 119. 126. 178 fg. 190 fg. 210. 253. Selten ist indirekte Rede: sie findet sich fünfmal bei kurzen Fragen und zwar in ganz ähnlicher Form und in ganz gleichen Situationen, jedesmal vor der Eröffnung des Kampfes: *si vrâgte Alphart, wer des heres meister waere oder houptman ûf der wart* 144, 3. 4. *Witege vrâgte in maere, ob er im kunde gesagen, ob er der ritter waere, der die helde haete erslagen* 214, 3. 4. *dô vrâgte si der maere der alde Hildebrant, von wannen si waeren od wer sie haete ûz gesant.* 339, 3, 4. *si vrâgten, wer er waere* 342, 1. *Wolfhart der vrâgte in maere, wer in haet ûz gesant* 396, 2. Die starke Bevorzugung des Dialogs ist einerseits eine Eigentümlichkeit des altgermanischen Epos, anderseits aber auch der Spielmannsepik, s. Vogt, Mor. CXXXIII. Gewiss verleiht diese Darstellungsform dramatisches Leben, doch hat sie infolge von ungeschickter Ausführung etwas Schleppendes und eine gewisse Zerfahrenheit in unser Epos hineingebracht.

Schwach ist die Schilderung entwickelt. Sie fällt zuweilen da ganz aus, wo sie verlangt werden müsste. Wie Heime nach Bern kommt und Dietrich die Fehde ankündigt, wird erledigt mit den Worten: *Heime, der ritter küene, alsô gein Berne reit, daz er hèrn Dietriche von dem künege widerseit* 4, 3. 4. In der Erzählung von Heimes Abschied tritt die Schilderung vor der Wechselrede so sehr zurück, dass wir uns kein klares Bild von der Handlung zu machen vermögen und auch nicht zu dem notwendigen Verständnis des Wesentlichen gelangen. Die Rückkehr von Amelolt und Nere und ihre Berichterstattung vor Dietrich hat man sich vorzustellen nur nach den Worten: *alsô wâren an den stunden wider komen die degen. hèrn Dietrich von Berne was vreude vil benomen* 68, 1. 69, 2. Die kurze Schilderung des Kampfes zwischen Alphart und Hildebrand 127. 128. 131. hält sich ganz in überlieferten Zügen und Formeln. Am besten ausgeführt ist die Schilderung des Kampfes mit Wülfing und seinen Genossen 144—171, die reicher an Abwechslung und individuellem Leben ist. Dagegen ist die Schilderung von dem Kampf mit Wittich und Heime unerträglich in die Länge gezogen und behält, selbst wenn man Martins starke Athetesen gelten lässt, den Charakter der Einförmigkeit, der durch ihre wörtlichen und sachlichen Wiederholungen und die wenig sich von einander

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

unterscheidenden Reden bedingt ist. Man hat auch so noch den Eindruck, als ob die Gegner immer niedergeschlagen würden und immer wieder aufständen, Alphart immer wieder auf dieselben Vorwürfe und Ermahnungen zurückkäme. Der zweite Teil beginnt zwar gleich mit einer detaillierten Ausführung 307—310; aber wie schwach ist diese Schilderung höfischen Ceremoniells im Vergleich zu solchen Darstellungen im Nibelungenlied und der Gudrun. Und ganz unbedeutend ist die zweite derartige Schilderung 399: *mit vünf hundert mannen er vür die porten gie, gar tugentlîchen er die recken alle enphie: wis got wilkomen* usw. Auch den zwei umfangreichen Schlachtschilderungen, mit denen der zweite Teil schliesst, fehlt es an individuellem Inhalt und lebendiger Anschaulichkeit: der Dichter begnügt sich meist damit, die Namen der einzelnen Helden mit einem jedesmaligen Zusatz von öfter wörtlich sich wiederholenden phrasenhaften Bemerkungen über die Schwertschläge aufzuzählen.

Auch die Beschreibung der Gegenstände geht über die Verwendung von einigen formelhaften Prädikaten und Epitheta, wie sie die volksmässige Darstellung liebt, nicht hinaus: *er was zen brusten wît* 78, 3. *snêwîze hant* 113, 3. *banier grüene* 325, 1. 366, 1. *was mit golde durchleit* 143, 4. *von golde breit* 425, 2. *berc grüene*, 49, 3. *warte grüene* 136, 3. *swert lanc unde breit* 370, 3, oft *schilt grüene, swarze kutten, liehte helme, liehte ringe.* Vgl. hierzu Berger, Zeitschr. f. d. Phil. XIX 468 fg. und zu Orendel 452. Häufig, aber mit geringer Mannigfaltigkeit wird das epitheton ornans gebraucht: *heide grüene, daz liehte golt rôt, daz rôte bluot, linde grüene, daz grüene gras, der grüene klê.*

3. Häufung und Wiederholung der Motive.

Ein stereotyper Charakter in der Handlung und der Darstellung ist dem ganzen Epos eigentümlich.

Schon innerhalb einer Handlung wird durch Zerlegung derselben in einander gleiche oder ähnliche Momente, je nach den verschiedenen dabei interessierten Personen, dasselbe Thema wiederholt, wobei auch der Ausdruck sich oft gleicht oder berührt.

Heime hat bei seiner Rückkehr zweimal Bericht zu geben, zuerst vor dem Kaiser, dann vor dessen Helden. 1) 50—52. Der Kaiser, der ihm entgegen geritten ist, fragt ihn: *waz entbiutet mir der Berner mîn neve Dietrîch* usw. Worauf Heime entgegnet, dass Dietrich unverzagt den Kampf annimmt und dass

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dieser den Rittern des Kaisers sehr gefährlich werden kann. 2) 58—67. Nach der Aufforderung des Kaisers: *Heime, sage minen helden, wax enbiut mir (min neve) Dietrîch* beginnt ein Gespräch, in dessen ersten Teil die obigen Angaben Heimes, nach den einzelnen Punkten gesondert, dialogisch wiederholt werden.

Alphart wird fünfmal von dem Ausritt auf die Warte abgemahnt. Es entspricht sich dabei zunächst das Auftreten Wolfharts, Dietrichs, Hildebrands. 1) *Dô sprach Wolfhart der küene: lieber bruoder min*, lass einen anderen, einen erprobten Degen auf die Warte ziehen; *du bist ein kint der jâre* 89. Alphart weist diese Mahnung zurück und spricht seine Zuversicht auf ein glückliches Gelingen aus 90—93. 2) *Dô sprach der vogt von Berne: lieber Alphart*, ich lasse dich ungern allein ziehen; *der sinne und der jâre bistû leider noch ein kint* 97, zum Kampf gehört Erfahrung 98. Alphart besteht auf seinem Vorsatz und glaubt zuversichtlich in Einzelkämpfen alle Feinde besiegen zu können. 99. 100. 3) *Dô sprach Hilbrant der alde: her neve, ir sît ein kint*, die Feinde sind sehr tüchtig 101. Darauf giebt Alphart eine kurze, entschiedene Antwort 102. Er wird weiter abgemahnt von Ute und Amelgart: 1) Ute sagt:

104, 3 *Alphart, lieber ôheim, wem wiltû mich lân?*
wer sol mich des ergetzen, deich dich sô lange erzogen hân.
Dô sprach vermezzenlîche Alphart der junge degen:
der rîche Crist von himele der sol iuwer phlegen!
dô wolte niht belîben Alphart der junge man.

2) Amelgart erinnert ihn an das Glück ihrer Ehe und die ihr drohende Vereinsamung.

109, 3 *er gap mich dir ze wîbe. wem wiltû mich lân?*
verlüre ich dich nû, hêrre, sô müeste ich einic hie bestân.

Dô sprach vermezzenlîche Alphart der junge degen: er bleibe bei seinem Entschluss: *nu gnâd dir Crist der rîche! ez mac niht anders gesîn* 110. *Dô wolte niht belîben Alphart der junge degen* 112, 1. — Die sachlichen und wörtlichen Übereinstimmungen zwischen der einen und der anderen Handlung treten hier noch schärfer hervor wie bei der vorhergehenden Szene. Wie äusserlich diese Motive vom Dichter verwendet sind, sieht man an 104, 3 *wem wiltû mich lân*, den Worten der Gattin des dabei stehenden Hildebrand; der Dichter hat ohne weitere Überlegung diesen formelhaften Ausdruck gebraucht, der sich auch findet Wolfd. C III 42, 4. D VI 149, 2. Übrigens beweist der eigentümliche Parallelismus in dem ersten bis dritten Auftritt einerseits, dem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vierten und fünften Auftritt anderseits, dass die Athetierung des vierten, für welche R. v. Muth sich ausspricht (Zschr. f. d. Phil. VIII S. 206 fg.) ebenso unzulässig ist wie die des fünften, welche Martin vorgenommen hat.

Um zu sehen, wie Sachliches und Sprachliches in Alpharts Kampf mit Wittich und Heime sich wiederholt, lese man folgende Stellen nach (auch mit Berücksichtigung der Lesarten der Handschrift): 226, 1. 2 = 266, 1. 2. 235, 4 = 265, 4. 239, 2 = 293, 2. 241, 1. 2 = 246, 1. 2. 243, 1. 2 = 301, 1. 2. vgl. auch 271, 3. 4 und 247. 245, 1. 2 = 254, 1. 2. 268, 1 = 284, 1. 269 = 274, 1. 2. 275, 3. 298, 1. 2. Ferner 272, 4 — 273, 2 = 295, 2—4. 275, 1 = 297, 4. 290, 1. 2 = 305, 2. 3. Achtet man bei diesem Vergleich auf die „Echtheit" und „Unechtheit" der Strophen, so wird man sehen, dass die Wiederholungen für die Athetesen gar keine Stütze bieten. Es stimmt Echtes mit Echtem z. B. 243, 1. 2 = 301, 1. 2. 245, 1. 2 = 254, 1. 2; Unechtes mit Unechtem z. B. 268, 1 = 284, 1; und besonders oft Echtes mit Unechtem. Die Vergleichung zeigt auch, dass die Athetesen Zusammengehöriges trennen: 273 ist die Fortsetzung von 272, wie die mit 272, 3. 4. 273, 1. 2 ganz übereinstimmende Strophe 295 beweist. Mag man auch 273 gern entbehren, ja dasselbe in diesem Zusammenhang für sinnlos erklären, 295 ist nicht viel besser und jedenfalls zwecklos, mit der Streichung von 273 müsste es ebenfalls gestrichen werden. Der Verfasser hat seine ihm geläufig gewordenen Kampfesphrasen hingeschrieben, ohne sich dabei ein rechtes Bild von dem seinen Worten entsprechenden Vorgang zu machen.

Wiederholung der Motive, oft mit starker wörtlicher Übereinstimmung, tritt namentlich da ein, wo verschiedene Personen in die gleichen Lagen geraten. So bei der Einleitung zu dem Kampf Alpharts zuerst mit Hildebrand und dann mit Wittich:

124 *Dô staphte überz gevilde meister Hildebrant,*
dô er Alphart den milden alterseine vant.
als in der degen hère von verren ane sach:
dort komt des keisers diener, waen mir lieber nie geschach.
213 *Dô kam der helt Witege geriten ûf daz wal.*
dâ vant er vil der töten ligen über al.
als in Alphart der junge von verren ane sach:
dort komt des keisers diener, waen mir lieber nie geschach.

Hildebrand spricht, als er Alphart entgegenreitet, monologisch seine Reue über sein thörichtes Vorhaben aus, sowie seine Über-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zeugung von der Unvermeidlichkeit des Kampfes 126—127, 1. Ebenso äussert sich in der gleichen Lage Wittich 210. 211. (ähnlich auch 238).

Man vergleiche ferner die Vorbereitungen zu den Kämpfen Wülfings und Wittichs mit Alphart und Hildebrands mit den zwei Rittern des Kaisers, zunächst den Beginn des zuerst und des zuletzt genannten Kampfes:

144, 3 *gegen in staphte er schône. si vrâgte Alphart,*
wer des heres meister waere oder houptman ûf der wart.
145 *Dô sprach der herzoge alsô vermezzentlîch:*
dâ hât uns ûz gesendet der keiser Ermenrîch,
daz wir ze schaden bringen den edelen vogt von Bern.
339, 1 *Gegen in reit er verre, der degen unverzeit*
3 *dô vrâgte si der maere der alde Hildebrant,*
von wannen si waeren od wer si haete ûz gesant.
340 *Dô sprâchen dâ die zwêne alsô vermezzentlîch:*
dâ hât uns ûz gesendet der keiser Ermenrîch,
4 *daz wir die von Brîsach gein Berne niht sulen lân.*

Vor jedem der drei Kämpfe werden die Gegner zur Rede gestellt. Alphart sagt zu Wülfing: *nune weiz ich niht der leide, diu mîn hêrre iu habe getân* 146, 2. Ganz dasselbe sagt er zu Wittich 215, 4. Und Hildebrand fragt 347, 2 seine Feinde: *wâmit hât hêr Dietrîch Ermenrîchs des keisers hulde verlorn?* — Die Worte, mit denen Wülfing: sich rechtfertigt: *ich hân den solt enphangen, daz liehte golt sô rôt, swanne er mir gebiutet, sô muoz ich rîten in die nôt* 149, 3. 4, dieselben gebraucht nachher Hildebrand 342, 3. 4, als er sich für einen Diener des Kaisers ausgiebt. — Wülfing will vor dem Kampf Alpharts Namen wissen: *sagt, hêrre, wer ir sît* 147, 1, ebenso Wittich: *nu saget, küener recke, werder ritter, wer ir sît* 221, 4. — Nach den ersten Erfolgen ruft Alphart aus:

161, 2 *alrêrst sul wir strîten, sprach der küene degen.*
wol abe von den rossen zuo mir ûf daz lant!
swem got des heiles gunne, der vüere den sic an der hant.
233, 2 *deste gerner wil ich strîten mit dir, sprach der helt.*
wir sullen ûf der heide teilen den solt mit strît,
wem ez got gunne. der danne vellet, der lît.

Vgl. hierzu Hildebrands Worte:

346, 3 *wir suln den salt teilen ûf der heide wît.*
gêt ez nâch gotes heile, êrste hebet sich ein strît.

Der Aufforderung zu einer kühnen That folgt nicht sogleich die bestimmte Erklärung einzelner, sondern nach einer Pause schweigenden Zauderns die Erwiderung aller Angeredeten. Nach-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem die Recken aufgezählt sind, welche *dâ sâzen*, klagt Dietrich sein Leid und bittet um Hilfe 81.

82, 1 *Si swigen alle stille: ir keiner sprach dô.*
4 *in herzelîchem leide einer den andern ane sach.*
83, 1 *Si sprâchen alle gelîche: hêrre gehabt iuch wol.*
wir weln iu niht entwîchen usw.

Worauf Dietrich sie bei dieser Gesinnung zu befestigen sucht und dem, der ihm helfen wolle, verheisst:

86, 2 *mit dem sô wil ich teilen, swaz mir mîn vater hât lân.*

und nach der erneuten Erklärung:

86, 3 *dô sprâchen sie dô alle, die ûzerwelten degen:*
wir wellen bî iu, hêrre, wâgen lîp unde leben.

schliesst:

87 *Nu lône iu got von himele! und gebet mir iuwern rât*
ze mîner grôzen swaere, wandez mir kumberlîchen stât.

Dann folgt Alpharts Anerbieten. — Mit diesem Vorgang vergleiche man die Szene im Lager des Kaisers 201 fg. Auf die kurze Aufzählung der Helden, beginnend mit *dâ saz* 199, 1. 3, folgt des Kaisers Aufforderung zum Kampf, die Verheissung des Lohnes:

201, 4 *die küenen wîgande alle gar stille swigen.*
202 *Swaz edeles gesteines man vür die hêrren truoc,*
si sprâchen alle gelîche: hêrre, wir hân selbe gnuoc.
wârumbe wolt wir danne wâgen lîp unt leben.

Worauf der Kaiser in Klagen ausbricht und nach abermaligem Schweigen seiner Helden *(si swigen alle stille, ir kein wolt ûf die wart* 204, 3) schliesst:

206 *Nu swîgent si alle stille, die mir gâben rât.*
si welnt wênic mich ergetzen, des mîn herze kumber hât.
ich mane dich dîner triuwe, Wittich ein küener wîgant.
sô wil ich mit dir teilen bürge guot unde lant (vgl. 86, 2)

207 enthält die Zusage Wittichs. — Der Parallelismus in diesen beiden Szenen, der bei ihrem gegensätzlichen Charakter wohl ein beabsichtigter sein könnte, wird durch die Athetesen erheblich abgeschwächt. Dasselbe Motiv kommt auch im zweiten Teil vor, aber hier ist die Behandlung auf die einfachsten Elemente beschränkt. Hildebrand hat gefragt, wer die Schildwacht halten will:

328 *Die vil küenen helde alle stille swigen.*
Hildebrant dem alden was ez nâch verzigen.
si sprâchen alle gelîche, die ûzerwelten degen:
Hildebrant der alde kan ir aller beste phlegen.

Eine Situation, die mit der 81 fg. vergleichbar ist und auch in der Ausführung Ähnlichkeit zeigt, kommt vor Roseng. Gr. 96 fg.; zu 81, 1. 87, 1. 83, 1. 86, 3. 4 vgl.:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ros. 96 *dô sprach der vogt von Berne: nement alle war,*
sitzent alle stille, unt gebent mir den rât.
103 *dô sprâchen sie vil gliche hern Dietriches man:*
mit herten swertes slegen suln wir sie enphân.

Anstatt einer solchen allgemeinen Zusage erklären auch die Helden einzeln nach einander wetteifernd ihre Bereitwilligkeit. Als Hildebrand bei Eckehart sein Hilfsgesuch vorgebracht hat, geben Eckehart, Nitger, Walther, Ilsan, Hug ziemlich gleichartige, oft wörtlich übereinstimmende Erklärungen 315—320. Ebenso Nitger, Walther usw., als Hildebrand die Schildwacht übernommen hat 333. 334. Mit den hier gebrauchten Worten stimmen zum Teil diejenigen überein, mit denen 426. 427 Walther und Wolfhart sich zum Vorstreit erbieten. Dieses Motiv ist auch Rab. 39—65. Ortn. 27 fg. ausgeführt.

Hildebrand beweist wiederholt seine List durch Verstellung. In fremder Rüstung und Kleidung reitet er aus, um Alpharts Kampftüchtigkeit zu erproben 121 fg. Vor den beiden feindlichen Rittern, denen er in der Nacht begegnet, giebt er sich *ûz listen* als Söldner des Kaisers aus 342 fg. Vor Bern lässt er die Seinen die Schilde umkehren, damit sie unerkannt bleiben, und ruft die Wachen auf dem Burggraben so an, als ob er ihr Feind wäre — lediglich um sich einen Spass zu machen 389 fg. Ganz ebenso verfährt Ortnit, als er, in seiner neuen Rüstung unkenntlich, vor dem Thore von Garten erscheint Ortn. 195 fg. Solche Verstellungen und Verkleidungen sind ein beliebtes Motiv der Spielmannsepik, s. Vogt a. a. O. CXX. Thien, Progr. Höh. Bürgersch. Hamburg 1882, S. 16.

Aus dieser Untersuchung über das Verfahren des Dichters bei der Wiederholung der Motive hat sich ergeben, dass wesentliche*) Interpolationen nicht anzunehmen sind, vielmehr gerade in stark interpoliert scheinenden Abschnitten bestimmte Gründe ihrem Vorhandensein widersprechen. Das Vorkommen solcher Wiederholungen in allen Teilen des Epos sowie auch ihre Beschaffenheit spricht durchaus für die Einheit unserer Dichtung. Der Gebrauch aber ist vorzugsweise charakteristisch für die Spielmannsepik. Und manche von den im Alphart vorkommenden Motiven finden sich in den Spielmannsepen wieder.

---

*) Kleinere Interpolationen sind nicht ausgeschlossen, und zuweilen mögen Wiederholungen durch Textverderbnis entstanden sein, wie 277, 3—6 = 280 beweist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nach seiner epischen Technik überhaupt ist der Alphart ein Spielmannsepos, und er ist, ein älteres Lied als Kern vorausgesetzt, als eine einheitliche Dichtung zu betrachten.

III. Der Stil der Sprache.

1. Wörtliche Wiederholungen im allgemeinen.

Die letzten Ausführungen, die schon in dieses Gebiet hinübergriffen, zeigten bereits, dass die Darstellung sich stark zu formelhafter Ausdrucksweise neigt. Allerdings ist der altepische Stil überhaupt formelhaft, aber Gattung und Zeit bedingen hier wesentliche Unterschiede. Die geistlichen Poeten des zwölften Jahrhunderts, die viel von den Spielleuten gelernt haben, verfügen über ein Gemeingut von Wendungen und Versen, dessen Benutzung sich hie und da bemerklich macht. Die Spielmannsepik hielt nicht nur an der altepischen Formelhaftigkeit fest, sondern schritt darüber hinaus bis zu einer oft massenhaften Verwendung derselben Verse, Strophen und auch noch längern Abschnitte. Die Dichter der vornehmeren Volksepen verstehen sich nie zu bewusster Wiederholung eines schon gebrauchten Verses. Der höfische Dichter war von dem Bestreben geleitet, jede Formelhaftigkeit durch möglichst wechselnden, reichen, individuellen Ausdruck zu tilgen. Während im Nibelungenlied und der Gudrun die wörtliche Wiederholung sich beschränkt auf Wendungen und Ausdrücke wie *daz was im waerliche leit, mit ellenthafter hant, helme houwen von guoter helde hant, allez ir gewant, riter unde kneht, gie-dô er vant*, kamen unter den (S. 24) erwähnten Parallelen schon in „echten," d. h. verhältnismässig guten Strophen wirkliche Wiederholungen von ein bis zwei Versen vor: 243, 1. 2 = 301, 1. 2. 269, 1. 2 = 274, 1. 2. 159. 3. 4 = 236, 3. 4. 207,1 = 221, 1. 171, 4 = 209, 4. Das mehr oder minder zahlreiche Vorkommen solcher gleichen Stellen ist allen Spielmannsepen gemeinsam (s. Vogt a. a. O. CXXXIV), am weitesten geht in diesem Gebrauch wohl der Orendel, wo sogar Abschnitte von mehr als 30 Versen wörtlich wiederkehren (z. B. 1999—2032 = 2772—2787. 2792—2809). Während bei Homer gewisse stereotype Handlungen und Umstände in identischen Versen behandelt werden, dehnt das deutsche Spielmannsepos diesen Gebrauch auf individuelle Handlungen aus und macht durch seine Darstellung solche zu stereotypen. Diese Erscheinung erklärt sich vorzugsweise daraus, dass die Spielmannsepen zu-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nächst nur für den mündlichen Vortrag niedergeschrieben sind, bei dessen bloss momentaner Wirkung der Dichter sich diese bequeme Darstellungsweise gestatten durfte, die vielfach da, wo sie für uns sehr störend ist, den Hörern kaum recht zum Bewusstsein kam. Aus diesem Grunde konnte auch der Dichter unbedenklich seine Darstellung mit anderweitig entlehnten Versen bereichern. Daher begegnen manche besonders gelungene Verse und Versverbindungen in fast allen Spielmannsepen. Zuweilen sind auch die Wiederholungen ein Kunstmittel und sollen entweder die Gleichheit zweier zu einander in Beziehung stehender Umstände nachdrücklich betonen oder sie sollen auf die innerhalb des Gleichen stehenden sachlich begründeten Verschiedenheiten um so mehr die Aufmerksamkeit des Hörers lenken.

Die Gleichheit des Ausdrucks ist, wie wir sahen, schon durch die Ökonomie des Epos bedingt: die Wiederholung desselben Motivs hat oft die Wiederholung von einzelnen Wendungen, Sätzen und Versen zur Folge. Solche Wiederholungen treten auch da ein, wo derselbe Gegenstand in anderem Zusammenhang behandelt wird. So werden Wülfing und seine Genossen bei ihrem Aufbruch geschildert: *under einem banier rîche, von golde unmâzen breit, ahzic helde küene mit dem herzogen Wülfine reit* 54, 3. 4, und bei ihrem Zusammentreffen mit Alphart: *ahzic helde küene im engegene reit under einem banier grüene, was mit golde durchleit.* Besonders dann entstehen Wiederholungen, wenn derselbe Gegenstand von Personen des Epos mehrmals besprochen wird. Über den Entschluss des Kaisers urteilt Dietrich vor Heime: *wil er mich von dem trîben, daz mir mîn vater hât lân, daz ziuhe ich an iuch alle, daz ich ez niht verdienet hân* 5, 3. 4. Heime spricht darüber vor dem Kaiser: *welt irn von dem vertrîben, daz im sîn vater hât lân. daz ziuhe ich an iuch selben, ez ist unvriuntlîch getân* 66, 3. 4. Über Heimes Treulosigkeit äussert sich vor diesem Dietrich: *du swüer mir an den zîten, helt, dînen eit* 9, 1. *ich gap dir harte gerne mîn silber und ouch daz golt. daz wizze, degen küene, ich was dir ie mit triuwen holt* 19, 3. 4. Und zu Wittich redet Alphart in Bezug auf dessen Treulosigkeit, die der Heimes ganz gleichartig ist: *ir swuoret im ze stunden, helt, den iuwern eit* 216, 1. *dir was der vogt von Berne ie mit triuwen holt, er gap dir harte gerne sîn silber und ouch daz golt* 217, 1. 2. Ein ähnliches Beispiel 133, 3. 4 = 242, 3. 4. Die Worte, mit denen eine Thatsache erzählt wird, wiederholen sich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in einer darauf sich beziehenden Rede: *Witege vrâgte in maere, ob er im kunde gesagen, ob er der ritter waere, der die helde haete erslagen.* 214, 3. 4. *dô vrâgte ich in der maere, ob er mir kunde sagen, ob er der ritter waere, der die helde haete erslagen* 282, 1. 2. Mit übereinstimmenden Worten bezieht man sich auch auf eine vorhergegangene Äusserung: Hildebrand giebt seinen Genossen an, unter welcher Bedingung sie zu ihm stossen sollen: *sô komet uns ze helfe, daz dunkt mich guot getân, mit michelme gelfe sô hant uns die vînde bestân* 335, 3. 4. Als der bezeichnete Fall eintritt, sagt Nitger: *sint daz die vînde unser vriunde hânt bestân, wir komen in schiere ze helfe, ez dunket mich guot getân* 364, 3. 4. Ein anderes Beispiel 211, 2. 3. 227, 4. 233, 1. 2. In folgenden Fällen will der Dichter die Kongruenz zwischen einer Handlung und den vorhergehenden und auf sie hinweisenden Worten ausdrücken: *bint mir von dem houbte den helm sâ zehant und sich mich unter dougen, sô wirde ich dir bekant. Alphart der junge im den helm abe bant; er sach im under dougen, er wart im schiere bekant* 134, 3 — 135, 2. So auch 137, 3. 4 = 141, 1. 2. Ähnlich 332, 1. 2 = 333, 1. 2.

Gleichmässigkeit des Ausdrucks stellt sich auch da ein, wo der Dichter eine räumlich und zeitlich sich ausdehnende, auf mehrere Personen sich verteilende Handlung darstellt. Bei der Aufzählung der Helden Dietrichs steht siebenmal hintereinander gewöhnlich am Anfang der Strophe: *dâ saz*, auch in übereinstimmender Weise erweitert: *dâ saz Hâche der junge, Bouge und Râtwîn, Berhter der starke und ein, hiez Volcwîn* 73, 1. 2. *dâ saz Friderîch der junge, Wîcher und Wîcnant, Walderich der küene und ein, hiez Sigebant* 76, 1. 2. Die Erweiterung *dâ saz mit grôzen êren* 72, 3 kehrt wieder in der zweiten Aufzählung 199, 3; vgl. auch 76, 3 und 200, 3. In der Kampfesschilderung 153 fg. steht an gleicher Stelle: *einer sprang von dem rosse* 154, 1a. *Alphart sprang von dem rosse* 157, 1a. *Gêrbart sprang von dem rosse* 159, 1a. *dô sprungen von den rossen* 162, 1a. Vgl. Roseng. Gr. 777 *urloup nam der von Berne.* 778 *urloup nam tugentlîche.* 781 *urloup nam in zühten . .*, und nun noch elfmal hintereinander.

2. Rein formale Typen.

Stellen, wie die im vorigen Abschnitt behandelten, in denen ein individueller, dem Alphart eigentümlicher Inhalt in anderen

Beziehungen, aber mit Beibehaltung derselben Form immer wiederkehrt, liessen sich leicht vermehren. Häufiger noch sind die Fälle, wo die Wiederholung 1) von charakteristischen Eigentümlichkeiten der epischen Darstellung und 2) von feststehenden Eigenschaften der epischen Personen, feststehenden Vorgängen der epischen Handlung Übereinstimmung des Ausdrucks in grösserem Umfange hervorruft. Für solche regelmässig wiederkehrenden Erscheinungen hat der Dichter des Alphart selbst sich feststehende Formeln geschaffen und benutzt zugleich solche, die ihm der vor ihm ausgebildete epische Stil lieferte. Eine Zusammenstellung solcher Formeln dürfte dazu angethan sein, die Frage nach der Einheit und literargeschichtlichen Stellung des Alphart definitiv zu beantworten.

Häufig tritt die Person des Dichters hervor in nachdrücklichen Hervorhebungen, Versicherungen der Wahrheit, Berufungen auf eine Quelle: *dax wil ich iu sagen* 115, 3. 375, 3. 381, 3. 444, 3. Mor. 173, 2. 175, 2. Wolfd. B. 141, 2. Roseng. Gr. 619. 676. 1212. 1260. *als ich iu sagen kan* 68, 3. *als ich iu wil sagen* Rab. 368, 4. Erweitert: *der dax gerne hoere, dax kan ich gesagen, wax.* 13, 3. *welt ir nû hoeren gerne, sô wil ich iuch wizzen lân, wen.* Rab. 733. *welt ir hoeren nu den strît, den wil ich iu sagen* Rab. 365, vgl. 486. Im Gebrauch der Beteuerungsformeln ist der Dichter viel sparsamer als andere seiner Art. Die häufigste ist *dax wizzet sicherlich*, besonders in den Reden, in der Erzählung nur 3, 2. vgl. Laur. 1005. Wolfd. D III 10, 1. 11, 2. 12,4. Ros. D 28. Rab. 814, 2. Hierzu kann man noch rechnen *dannoch was der recken mêr, der ich iu aller niht genennen kan* 74, 4. 75, 1. Rab. 885, 3. 4. 994, 3. 4. Dietr. Fl. 8620, vgl. auch *darnâch die recken alle, die ich niht genennen kan* 400, 4*). Diese Stellen, wie auch Nib. 10, 3. 4 beweisen, dass hier die Athetese Martins Zusammengehöriges getrennt hat. — Der Dichter beruft sich öfter auf eine Überlieferung. Diese ist zunächst eine mündliche oder allgemeine: *als uns ist geseit* 464, 2. Wolfd. C I 5, 1. D IV 84, 1; *als man uns gesaget hât* 463, 2. Rab. 700, 4; *man seite uns* 173, 3; *als wir ez hân vernomen* 336, 3. Wolfd. D IV 46, 1. III 6, 2. Roseng.

*) Nibel. Hschr. b (wie die des Alph. eine früher Hundeshagensche Hschr., jetzt gleichfalls in Berlin) Zarnckes Ausg. Anhang, Str. 12, 4 *und manig schneller recke, der ich aller nit genennen kan.* Die ganze Strophe ist Alph. 400 auffallend ähnlich, mit dem die Handschr. auch sonst stilistische Verwandtschaft zu haben scheint.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gr. 1569; *hoere wir noch sagen* 461, 3. *als wir noch hoeren sagen* Wolfd. D III 63, 4. IV 36, 3. — Weiter beruft sich der Dichter auf ein Buch oder Lied: *als uns saget diz diutsche buoch und ist ein altez liet* 45, 2. *nu hebe wir ze Berne daz guot liet wider an, ir muget ez hoeren gerne, als wir ez vernomen hân, wie ez an dem buoche hie stêt geschriben, waz* usw. 55, 3 — 56, 2. Diese beiden Stellen sind, wie bereits erwähnt, die Ausgangspunkte für die Kritik geworden. Indes muss man diesen Stellen jeden Wert für die Kritik absprechen, wenn man berücksichtigt, dass solche Berufungen auf eine Quelle in keinem Gedichte der Spielmannsepik fehlen. Auch liegt gar kein zwingender Grund vor, anzunehmen, dass sie allein in dem Sinne des Verfassers gesprochen sein sollten; sie können ebensowohl die Bestimmung haben, als Äusserungen des Vortragenden zu gelten, der sich damit vor dem zuhörenden Publikum, das wir hierbei nie vergessen dürfen, auf sein Buch beruft, aus dem er ihm seine Mitteilungen macht. Vgl. Vogt, Mor. CXXXVII. Aber auch wenn solche Berufungen als Aussagen des Verfassers selbst gemeint sein und auf eine wirkliche Quelle oder Vorlage sich beziehen sollen, so erfahren wir daraus doch zunächst nur, was sich eigentlich von selbst versteht, dass die Dichtung nicht freie Erfindung ist. Endlich ist es mit denjenigen Berufungen, die diesen Sinn haben sollen, keineswegs genau zu nehmen: wer dächte daran den im Eingang des Ortnit gemachten Angaben über das in *Sûders* gefundene Buch irgend welche Bedeutung beizumessen? Dass mit jenen Berufungen nichts als das vorliegende Gedicht gemeint ist, muss man zunächst da annehmen, wo von „diesem" Buche gesprochen wird, wie 45, 2 und *als wir dis (daz?) buoch hoeren sagen* Or. 177. *als uns diz buoch seit* Wolfd. D V 57, 2. 189, 2. *alsô wir lesen hie* ebenda 58, 3. Es sprechen für die Bevorzugung dieser Auffassung auch solche in den Spielmannsepen ebenfalls dem Vorleser von dem Verfasser in den Mund gelegte Worte wie *der leser muoz einen trinken hân*, Beispiele bei Vogt S. 194. Berührungen auf ein deutsches Buch finden sich mehrfach im Orendel: *als wir daz tiutsch buoch hoeren sagen* 446. 649, ähnlich 937. 1089; Berufung auf ein Lied: *als ez an dem liede stât* ebenda 3219. Von den in den Spielmannsepen so häufigen Berufungen auf ein Buch überhaupt mögen hier noch angeführt werden Or. 731. 1270. 1274. Wolfd. D IV 50, 4. 56, 4. VI 228, 4. VIII 110, 1 Roseng. Gr. 808. 818. 1650.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zieht man alles dieser in Betracht, so fällt die Hauptstütze für die Athetierungen hinweg. — Die in den schlechteren Teilen des Nibelungenliedes so häufigen Hinweisungen auf die Zukunft finden sich im Alphart in formelhafter Ausprägung nur zweimal, beidemal innerhalb einer längeren Reflexion: *dô huop sich michel vreise, angest unde nôt* 13, 2. *des muostens rûmen diu lant* 176, 4. *sît huop sich nôt und arbeit* Mor. 20, 2. *des muoste si rûmen daz lant* ebenda 603, 5.

Entsprechend dem Umfang und der Bedeutung, welche der Dialog im Alphart, namentlich im ersten Teile hat, ist von den in der Spielmannsepik für die Einfügung der Rede ausgebildeten Formeln ein reicher Gebrauch gemacht. — Indem ich die einfacheren und in der ganzen übrigen Epik gebräuchlichen Formen übergehe, will ich hier nur die dem Alphart und der Spielmannsepik charakteristischen zusammenstellen. — Beliebt ist die Erweiterung durch ein Adverb.: *dô sprach gezogenlîche von Bern hêr Dietrîch* 5, 1. Roseng. D 61. 337. *dô sprach gezogenlîche (Alphart der junge man)* 146, 1 = 155, 1. 316, 1 = 364, 1; *dô sprach ûz vrîem muote Alphart der junge degen* 226, 1. 266, 1. *dô sprach ûz vriem muote Wolf hêr Dietrîch* Wolfd. D V 170, 2; *dô sprach vermezzenlîche Alphart der junge degen* 105, 1. 110, 1. vgl. 235, 3. 282, 3. *dô sprach der herzoge alsô vermezzentlîch* 145, 1. *dô sprâchen dâ die zwêne alsô vermezzentlîch* 340, 1; *dô sprach der rîche keiser als ein zornic man* 64, 1; *dô rief vil geswinde der alde dâ zehant* 131, 3. *des antwurt im geswinde der herzoge zehant* 149, 1. — Oft verknüpft ein Vordersatz den die Rede einführenden Nachsatz mit der vorangehenden Handlung, im Nachsatz wendet sich dann der Dichter direkt an die Zuhörer mit der Anrede *gern muget ir hoeren* oder gewöhnlich *nu hoeret: alsô daz der alde von dem jungen sach, gerne muget ir hoeren, wie meister Hildebrand sprach* 125, 3. 4. *alsô der helt Heime den keiser komen sach, zuo Amelolt und Nêren nu hoeret wie er sprach* 47, 1. 2. *als si der rîche keiser verre anesach, ûz trûreclîchem muote nu hoeret wie er sprach* 182, 1. 2. *als er den vogt von Berne von verren ane sach, ûz zorneclîchem muote nu hoerent wie er sprach* 451, 3. 4. *alsô (der vogt von Berne) die ûf dem velde ersach, ûz trûreclîchem muote nu hoerent wie er sprach* 392, 1. 2. 414, 1. 2. — Zwischen die zwei Sätze wird auch ein dritter eingeschaltet: *als in der vürste rîche von verren anesach, er gruozte in tugentlîche, nu hoerent wie er sprâch* 138,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

3. 4. *alsô Alphart zesamne daz her dâ rücken sach, er begunde lachen, nu hoeret wie er sprach* 190, 1. 2. *als er die getriuwe helfe sô vroelîch komen sach, er reit wider ze den vieren, nu hoeret wie er sprach* 366, 3. 4, ähnlich 420, 1. 2. — Vereinzelt steht die Form *alsô Alphart ersach, daz die drî wârn gelegen: alrêrste sul wir strîten, sprach der küene degen* 161, 1. 2. — Jene Formeln mit *als . . sach, nu hoeret* oder *gern muget ir hoeren, wie sprach* finden sich entweder genau mit den angegebenen Erweiterungen oder mit geringen Variationen derselben im Rother, Orendel, Morolf, Oswald, den Wolfdietrichen, im Rosengarten, in der Rabenschlacht, im Ecke, in der Virginal und Dietr. Flucht, in den anderen Volksepen und bei den höfischen Dichtern gewöhnlich einfacher und weniger eigentümlich. Zu den Belegstellen, welche Jänicke DHB 4. S. 296, Vogt a. a. O. CXLI und Berger zu Or. 135 beigebracht haben, mögen hier noch folgende, die besonders genau mit den obigen übereinstimmen, hinzugefügt werden: *dô in diu schoene Amîe ûf der heide halten sach, diu edele und diu frie, nu hoerent wie si sprach,* Wolfd. D VII 143, 1. 2. *dô sie diu küneginne verrest ane sach, vil gezogentlîche nu hoerent wie sie sprach* Roseng. Gr. 681. *dô er den helt von Kriechen verrest ane sach, mit zornigem muote der wilde heiden sprach* Wolfd. D IV 34. 3. 4. *dô der rîche keiser die boten ane sach, er enpfienc si alsô schône, nu hoerent wie er sprach* III 65, 1. 2. *dô die schoene Amie daz ze rehte ersach, si begunde lachen, nu hoerent wie si sprach* VII 199, 1. 2. *dô in ein übel heiden her füeren sach, er gienc zuo den andern, nu hoerent wie er sprach* VI 120, 1. 2, vgl. 220, 1. 2. IX 139, 3. 4.

Die die Rede einleitenden Worte werden zuweilen durch eine Paranthese unterbrochen: *alsô sprach ûz listen der alde Hildebrant (damit wolt er sich vristen)* 343, 1. 2. *dô sprach Heim mit listen, er was ein küener degen, dâmit wolt er sich vristen, er hete sich erwegen* usw. *Dô sprach der helt Heime* 41. 42, 1. *jâ ich, sprach Heime (er was ein küener man): ich wil* usw. 43, 3. *dô sprach der helt Witege (der was ein küener degen): îr hânt* usw. 207, 1. *des antwurte Alphart (er hete eins mannes sin): ir sult* usw. 148, 1. *dô sprach der monich Ilsan (er hâte recken sin): ich muoz* usw. Roseng. Gr. 1500.

Die Einfügungsworte fehlen auch in nicht wenigen Fällen. Ihre Zahl ist im Text der Handschrift geringer, weil der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Abschreiber öfter ein *er sprach* u. dgl. vor den Anfang der Rede gesetzt hat, dessen Streichung sowohl der Versbau als auch die Vergleichung mit anderen Stellen fordert, wie 104, 3. 116, 3. 320, 4 (vgl. Wolfd. D VI 191, 4) 398, 3; auch in der Handschrift fehlen solche Worte z. B. 119, 4. 158, 2. 394, 2. 454, 3. Auffallender ist die Weglassung von *er sprach* im Nachsatz zu *als . . . sach* 213, vgl. Mor. 614. 668. Wolfd. B 270, 2. D III 49. Ein beliebter Gebrauch ist es ferner, auf eine im ersten Verse der Strophe enthaltene vorbereitende Handlung im zweiten Verse die Rede beginnen zu lassen, z. B. *dar kom ein juncvrouwe, diu hiez Amelgart: dû solt heime belîben, vil lieber Alphart* 108, 1. 2. *die rede erhôrte der keiser, si was im harte leit: ôwê mîner êren.* 198, 1. 2, ebenso 111. 120. 154. 201. 244. 257. 321. Auch die Gegenrede folgt ohne Vermittlung auf die Rede 59. 150. 192. 223. 262, ein Gebrauch, der sich nicht auf die Spielmannsepik beschränkt.

Häufig wird die Fortführung der Rede markiert durch Einschaltungen wie *sprach der küene man, alsô sprach der küene, sprach der unverzeit, sprach Hildebrant, sprach Hildebrant der degen, alsô redt dô Heime,* auch mit Erweiterungen z. B. *als im von vorhte gezam.* In einigen Reden ist dieser Gebrauch sehr ausgedehnt, besonders 90—94, wo die Rede sechsmal in dieser Weise unterbrochen wird; sonst findet er sich noch in den Reden 6, 4—10. 24—26. 32, 4—34. 47—48. 52—53. 95—96. 129—130. 132—133. 155. 186—187. 215—220. 232—233. 251—252. 280, 4—283. 314—315. 329—332. 337—338. 342—344 (hier wird sogar *alsô sprach ûz* (*mit*) *listen der alte Hildebrant* zweimal gesetzt.) 353. 406. 411. Or. 650 fg. Mor. 32 fg. 62, 3 fg. 129 fg. 484—486. 720 fg. Ortn. 529 fg. 533, 4—534. 539—541. Wolfd. D VII 15. 16. Solche Einschaltungen kennt auch die Eneit (Ausg. Behaghel CXXXIV.) Eilhart (Ausg. Lichtenstein CLXXII fg.), das Nibelungenlied, der Biterolf, die Gudrun, s. Jänicke zu Bit. 10625.

Der Rede wird auch eine Schlussformel angehängt: *daz wort er tugentliche sprach* 37, 4. *sprach Alphart der helt balt* 223, 4. *alsô rett dô Heime, ein degen unverzeit* 63, 4. Ein *alsô sprach* u. ä. dient auch zugleich als Überleitung zur folgenden Handlung: *alsô sprach Heime, geleites er bat* 44, 1. *alsô antwurt der küene dem alten Hildebrant, er hiez* usw. 102, 3. Auch *als der vogt von Berne diu wort vollensprach, in herze-*

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lîchem leide einer den andern anesach 82, 4. *dô er daz wort ie follen gesprach, zuo bêden sîten er dô sach* Or. 455. *bitz einer daz wort ie vollesprach, der kunig von zorne nider sach* Mor. 27. Die Wendung ist überhaupt in der Spielmannspoesie sehr verbreitet, s. Vogt a. a. O. S. CXLII.

Die Erwiderung beginnt öfter mit einer stark betonten Bejahung oder Verneinung: *nein, sprach* oder *nein, sô sprach* 6, 1. 248, 2. 287, 4. *jâ ich, sprach* 31, 4. 43, 3. 215, 1; *nein ich, ûf mîn triuwe, sprach* 134, 1. *neinâ (neyn) vürste rîche, sprach Heime ein (der) küener man* 20, 1. 24, 1. Wiederholt begegnet bei der Erwiderung die Formel *si sprâchen alle gelîche* 83, 1. 202, 2. *si sprâchen alle gelîche die ûzerwelten degen* 328, 3. *dô sprâchen si dô alle die ûzerwelten degen* 86, 3. *si sprâchen alle gelîche* Wolfd. D VI 197, 1. IX 50, 1. *si sprâchen al gelîche die helde hôchgeborn* IV 7, 3.

Mässig ist die Anwendung von Stilmitteln, die zur Belebung und Ausschmückung der Erzählung dienen: nur vereinzelt gebraucht der Dichter einen Ausruf oder Vergleich: *wie degenlîch er streit* 175, 3. *seht hin, wie ritterlîchen Witege ze Alpharten reit* 208, 4. *weiz got, wie jaemerlîchen er durch daz bluot sach* 303, 1; *als ein armez wîp* 90, 3. *als einen armen cneht* 279, 1. *rehte als niderbraeche ein want* 367, 4. *er vuor in lewen muote* 107, 1. 175, 1. *in eines lewen zorne* 291, 2.

Von anderen Eigentümlichkeiten rein formaler Art mögen noch folgende, vorzugsweise zur Herstellung des Reimes oder zur Ausfüllung dienende angeführt werden.

Erwähnt ist bereits der Gebrauch der Paranthese bei der Einfügung der Rede 41. 42. 43. 148. 207. 343. In anderem Zusammenhang wird dieselbe angewendet: *und greif ze sîner sîten, diu wîle was niht lanc, nâch einem guoten swerte* 369, 3; diese Formel ist in der Spielmannspoesie häufig als Versfüllung verwendet, s. Vogt a. a. O. CXLIV. Zu den Parenthesen *er was ein küener degen* u. ä. 41, 1. 43, 3. 207, 1 vgl. das auch nur zur Reimbildung angehängte *er was ein küener wîgant* Or. 1527. 1853. Die oft in den Reden vorkommende Beteuerungsformel *daz wizzet sicherlîch* wird parenthesisch gebraucht 21,2. 42, 2. 406, 2, ebenso Wolfd. D III 11, 2. V 7, 4. Laur. 771. Roseng. Gr. 172 D 438. 2272. Andere: *des solt ir sicher sîn* 179, 2. *ez wâren helde starc* 448,2. *des muoz ich trûric sîn* 452, 2.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Eine längere Parallele erzählenden Inhalts ist mitten in eine Rede eingeschoben 393, 2. 3.

Zur nachträglichen Bekräftigung wird ein einen Halbvers umfassender Satz gewöhnlich am Ende einer Strophe hinzugefügt: *sô herte was des ritters strît* 268, 4b. *sô herte wart der strît* 350, 4b. *sô starc was der junge man* 273, 2b. 295, 4b. — Nur den Zweck der Versfüllung scheinen Zusätze zu haben wie *als man von rehte sol* 83, 2. *daz was den schoenen vrouwen leit* 112, 4. *daz (ez) dunkt mich guot (wol) getân* 335, 3. 364, 4. 411, 1. 420, 4. 441, 4. Im Ganzen sind solche im Nibelungenlied oft so störenden und nicht bloss in den schlechteren Teilen vorkommenden Zusätze im Alphart nicht häufig.

Gern verwendet der Dichter zum Strophenschluss negativ umschriebene oder durch Verallgemeinerungen erweiterte Superlative, in deren Bildung wenige Grundformen variiert werden. *(bî allen mînen zîten) ich groezer sorgen nie gewan* 24, 4. 282, 4. *(Hildebrant der alde) in groezer sorge nie kam* 352, 4. 376, 4. *den aller küensten recken, der ritters namen ie gewan* 120, 3. *den aller küensten man, der bî unsern zîten ritters namen ie gewan* 140, 1. 2. vgl. 225, 2. 3 *mit alsô guotem harnasch, sô si kein künec ie gewan* 315, 4. *man seite uns, daz er waere der küeneste man, der daz leben ie gewan* 173, 3. 4. *den tiursten in der werlde, sô si nu hânt daz leben* 101, 4. *und vaht mit solchem grimme, kein (junge) ez nimmermêr getuot* 167, 4. 371, 4. *waen mir lieber nie geschach* 124, 4. *bî allen mînen jâren ich sterkern man nie gesach* 196, 4.

3. Sachlich-formale Typen.

Das Volksepos überhaupt und das Spielmannsepos ganz besonders liebt es für die Namen und bei den Namen seiner Personen in einer gewissen regelmässigen Wiederkehr Bezeichnungen anzuwenden, die sich auf Charakter, Stand und Herkunft beziehen und in der Form des Epithetons, der Apposition, der Antonomasie oder in der Anrede gebraucht werden. Besonders bemerkenswert sind hier namentlich mehrere Fälle der Anrede. *helt*, alleinstehend, ist Form der Anrede 9, 1. 10, 2. 27, 4. 40, 4. 216, 1. 258, 4. 341, 4. Or. 849. 859. 2190. 2198. 2266. u. ö. Wolfd. D IV 61, 2; *ir stolzen helde guot* 47, 3. 275, 3. 389, 3. 392, 3; *ritter unverzeit* 17, 3. 321, 3. 331, 3. Wolfd. D V 33, 2, an derselben Stelle der Strophe (3b) auch als Apposition

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Antonomasie. Oft am Versende *der degen unverzeit.* Als Anrede *küener degen* 25, 3. 31, 3. 40, 3. *degen küene* Or. 948. 942; *(du) ûzerwelter degen, ir ûzerwelten degen* 136, 3. 146, 3. 203, 3. 252, 3. 421, 3. Mor. 386, 5. 479, 1. 543, 1. 718, 3. 722, 3 (als Apposition und Antonomasie nicht selten); *ûzerwelter man* 130, 3. Wolfd. C 46, 3. Or. 944. 1127. Überhaupt wird *man* mit einem charakterisierenden Adjektivum in der Anrede oft gebraucht: *küener man* 23, 1; *biderber man* 185, 1; *werder man* 340, 3. 401, 3. 403, 4. Wolfd. D V 201, 1 *(sprach der werde man* u. ä. hier sehr häufig, vgl. Alph. 210, 3); *hôchgelopter man* 17, 1. Roseng. Gr. 853. 1308; nicht in der Anrede 319, 2. Wolfd. D VI 221, 1. 231, 1. VII 142, 3; *tugenthafter man* 35, 2, in der Spielmannspoesie sehr häufig, z. B. Mor. 370, 2. 395, 2. 492, 3 u. ö. Wolfd. D VIII 10, 3. Laur. 439. Roseng. Gr. 836. 1968; als Apposition 386, 3. Wolfd. D III 59, 2. IV 101, 2. V 28, 2; *êrelôser man* 27, 3. 290, 2. 305, 2. Roseng. Gr. 1734; *(ir) ritter hôchgemuot* 136, 2. 284, 3. *werder recke* 192, 3. *werder ritter* 221, 4. *werder ritter edele* 257, 2. 263, 2. Als Anrede: *ir (starken* Hschr.) *wîgande. Witege, ein (küener* Hschr.) *wîgant* 206, 3. *Wîttich küener wîgant* Roseng. Gr. 1306. (*vil*) *küener wîgant* ebenda 1679. Wolfd. D. IV 61, 3; *manic recke hôchgeborn* 77, 4. Ros. D 640. *manic ritter hôchgeborn* Mor. 513, 2; *Witege unde Heime, ir zwêne küene man* 269, 2. 274, 2. 278, 1, als Apposition 77, 1. 409, 3; *die zwêne küene degen* 76, 3. 229, 2, vgl. 200, 3. 433, 1. *die zwêne ritter junge* 434, 2. 448, 2. (434, 1. 2 = 448, 1. 2). *zwên helde ze rehter nôt* 74, 2, vgl. 160, 4; *der kindische man* 172, 3. 212, 3. 254, 2. 268, 1. 299, 3. *der kindische degen* 299, 3. 410, 1. *der kindische recke* 270, 4. Wolfd. D IV 17, 3. 22, 3; *vürste lobesam* in der Anrede 11, 3. 18, 2. 458, 3. Wolfd. D IV 53, 3. Rab. 35, 4, vgl. Or. 950. *der* (*ein*) *vürste lobesam* 40, 2. 137, 3. 141, 1. 311, 3. 391, 2. 409, 1. Mor. 305, 3 Wolfd. D IV 31, 4: *lobesam* ist in allen diesen Spielmannsepen ein sehr beliebtes Epitheton; *vürste unverzeit* in der Anrede 28, 3. Ros. Gr. 1093; *der vürste hôchgenant* 60, 3. *künec hôchgenant* Ros. Gr. 1663. *recken hôchgenant* ebenda 668. 710. 1387. *edeler vogt von Berne und ouch mîn lieber hêr* 414, 3, ähnlich 452, 1 458, 1. 2; *der rîche keiser,* sehr beliebte Antonomasie für Ermenrich, auch im Morolf und in den Wolfdietrichen häufig; *geselle* als Anrede 251, 1. Roseng. Gr. 864, *trûtgeselle* 283, 2. 287, 2. Mor. 293, 3. Wolfd. D V 6, 2. 73, 1. 143, 1. Ro-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

seng. Gr. 861. 867. *trûtgeselle mîn* ironisch 133, 1. Wolfd. D IV 61, 4; *schoenest aller wîbe* Anrede 107, 3 vgl. 110, 3, im Orendel fast stehende Apposition zu *frouwe Brîde. Wielandes barn* 262, 1. 283, 1- — Substantivierte Epitheta, die der Alphart mit der Spielmannsepik gemein hat, sind: *der hôchgeborn* 155, 3. 251, 3. 335, 1 (Hschr. *Hylbrant*). 353, 1. Ros. Gr. 465. Wolfd. D IV 74, 2. 94, 2; *der unverzeit* 177, 3. Ros. Gr. 1742. — Gewisse Prädikate werden bestimmten Personen mit Vorliebe beigelegt. So wird Hildebrand fast immer *der alte*, Alphart *der junge* genannt. Einmal *Alphart den milden: gevilde* im Binnenreim 124, 2, eine Eigenschaft, die ihm auch 237, 1 beigelegt wird; diese auffallende Bezeichnung kehrt ebenfalls im Binnenreim wieder Wolfd. D VI 188, 1. 2 *Wolfdietrîch der milte: schilte.* Heime wird oft *der küene* genannt 4, 1. 3. 40, 1. 3, besonders (*der*) *küene man* 3, 2. 20, 1. 22, 1. 23, 1. 28, 1. 265, 1. 270, 1; Wittich gewöhnlich *der helt* 207, 1. 213, 1. 221, 1. 224, 1. 227, 3. 231, 1, eine Bezeichnung, die für ihn auch im Roseng. (Gr.) mit Vorliebe gebraucht wird (255. 903. 1284. 1296. 1322. 1357), während das ihm hier gern beigefügte *wîgant* im Alphart nur 206, 3 steht. Eckehart gewöhnlich *der küene* 375, 1. 377, 4. 380, 1. 415, 1. 444, 1. 465, 2. 466, 2, auch *des hûses hêrre* 309, 3. 322, 4. 315, 1; fast immer *der herzoge Nitgêr; Sibeche der ungetriuwe* 71. 1. 412, 2. 420, 1. 446, 1. Hier möge auch die regelmässige Bezeichnung für die Mannen Ilsans ihre Stelle finden: *einlîf hundert man* (*wol getân*), *die über den liehten ringen truogen swarze kutten an* 319, 4. 402, 4. 459, 4.

Zur Bezeichnung der Örtlichkeit, namentlich in Beziehung auf die Schlacht, werden gewisse Wörter bevorzugt, deren sich die ganze Spielmannsepik mit Vorliebe bedient. Ausserordentlich häufig ist *ûf der heide*, namentlich *ûf der heide grüene*, oder (*al*) *ûf der grüenen heide*, alleinstehend auch Wolfd. D V 67, 4. 151, 1. Ros. Gr. 454. Rab. 372, 5. u. ö.; mit *grüene* Mor. 562, 2. Wolfd. D V 160, 4. 215, 2. IX 136, 2. Roseng. Gr. 1252; *ûf der heide wît* 147, 2. 159, 3. 236, 3. 249, 2. *al ûf der heide wît* 268, 3; *ûf* (*über*) *die heide breit* 150, 2. 413, 1. Gr. 787. 2008. Mor. 551, 1. 754, 4. Roseng. Gr. 473. 942. Rab. 353, 2. — *ûf der grüene* 273, 4. Laur. 134. 442. Ort. 564, 1. *ûf die grüene, ûf einen wîten plân* 4, 2. Wolfd. D V 206, 2. — *ûf den* (*dem*) *plân* sehr oft, auch *ûf dem* (*über* u. a.) *wîten plân*, Wolfd. D VI 233, 4. VII 145, 1. V 127, 2. VII 178, 4. — Häufig auch *über*

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

daz gevilde und *ûf daz lant.* — *in dem grunt* 281, 4. 326, 4; *in einen tiefen grunt* 214, 2. *tief in einen grunt* Ros. Gr. 1694.

Von ungewöhnlicheren Verben der Bewegung kommen öfter vor *draben* (vgl. auch Roseng. Gr. 1400), *staphen* (vgl. auch Roseng. Gr. 893. Rab. 741, 1. Ortn. 304, 3), *gerant komen* 20, 4. 21, 4. 180, 3. 181, 1. 399, 1. 441, 1. *dô kômen die viere zuo im gerant vil wunderlîchen schiere* 355, 1. 2. *vil wunderlîchen schiere kom er dar gerant* 375, 2. *kam schiere dar gerant* 376, 2. *über die heide grüene kom er dar gerant* 395, 3. 398, 1. Vgl. Rab. 411, 2. 628, 4. — *erbeizen. si erbeizten von den rossen her nider ûf daz lant* 127, 4. *Heime erbeizte nidere von dem rosse ûf daz lant* 257, 1, ähnlich 180, 4. vgl. 323, 1. 161, 3. 230, 4. *erbeizen nider ûf daz lant* Mor. 492, 1. 523, 1. 626, 3. Wolfd. B 274, 1. Ros. Gr. 1673. D 827. Virg. 24, 2. 171, 1. 670, 1. 631, 7.

Höfisches Wesen: *durch aller frouwen êre* 35, 4, in den Spielmannsepen oft zur Verstärkung der Bitte dienend: Mor. 164, 4. 166, 4. 170, 4. 528, 4. Wolfd. D VII 153, 3. VIII 78, 4. Laur. 580. 1632. Ros. Gr. 149. — *nâch* (*mit*) *ritterlîchen siten* 57, 4. 230, 2. Wolfd. D VIII 327, 4. Laur. 746. Ros. 577. 1455. — Empfang: . . *in engegene gie, dâ man die recken harte wol enphie. vünfhundert buremanne enphie die recken ûzerwegen* 307; *mit fünf hundert mannen er vür die porten gie: gar tugentlîchen er die recken alle enphie* 399, 3. 4; . . *gie, dâ iegelîchiu ir man tugentlîch enphie* 463, 4. *der ritter dô vil balde ûz der bürge gie: Hugdietrîch und die sînen er tugentlîche enphie* Wolfd. B 40, 3. 4, vgl. noch 429 und D V 31, 4; *under die kom Heime verre dar geriten: dô wart er wol enphangen nâch ritterlîchen siten* 57, 3. 4. *dô kwam der maregrâve under daz her geriten: er wart vil schôn enphangen nâch ritterlîchen siten.* Ros. Gr. 1025 fg. — Bei der Darstellung des Abschiedes wiederholt sich die stereotype Verbindung der Verabschiedung (*urloup nemen*) mit dem eigentlichen Scheiden: *urloup nam dô Heime, er wolte rîten dan* 6, 3. *urloup er dô gerte, er wolte scheiden dan* Wolfd. D VII 112, 3. *urlop nam der Krieche und wolde scheiden dan* V 139, 3. *dô ich urloup nam und dô ich schiet von dannen* 25, 2, 3. *urloup er dô nam, er gie ze sînem rosse, er wolde rîten dan* 38, 1. 2. *er zuo dem rosse gie, dar ûf sax er balde, urloup er enphie* 116, 1. 2. *er urlop dô enpfie: der edel ritter ziere dô ze sînem rosse gie* Wolfd. D V 48, 3. 4. — Formelhafte Reden der von einander

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

scheidenden: *wem wiltû mich lân? der rîche Crist von himele der sol iuwer phlegen* 104, 3. 105, 2. *kint, wem wiltû mich lân? sô muoz er selbe phlegen, Crist von himelrîche* Wolfd. C III 42, 4. 43, 3. 4. *der rîche Crist von himele müeze iuch wol bewarn* D V 47, 4. *wem wiltû mich lân* 109, 3 Ortn. 529, 2. Wolfd. D VII 220, 4 *(ir)*. V 88, 1 *(lâzen)*, vgl. VI 149, 2. — *ez mac niht anders gesîn* 110, 4 = Wolfd. D VII 110, 3; vgl. dazu die benachbarten Stellen *dô wolte niht belîben* 105, 3. 112, 1 und *niht lenger er belîben wolt zuo der selben vart* Wolfd. VII 111, 3. — *alsô die soumer wâren gereit und ûf geladen, und die kamerwegene, die dâ solten tragen* (= 385, 1. 2) *trinken unde spîse durch diu vremden lant* 324, 1—3. *wol hundert soumaere wurden wol geladen und ouch die kamerwagen, als si solten tragen trinken unde spîse durch diu wîten lant* Wolfd. B 229, 1—3.

Da Kampf und Schlacht den weit überwiegenden Inhalt des Alphart bilden, so zeigt sich am deutlichsten in der Behandlung dieses Gegenstandes, ein wie beschränkter Kreis von Vorstellungen, Worten und Wortverbindungen es ist, aus denen die Erzählung sich zusammensetzt, und wie diese wiederum zum grössten Teil Gemeingut der niederen Volksepik sind.

Allgemeines: *here breit* 35, 2. 423, 3. *ein vil breitez her* Ros. Gr. 454 — *in stürmen und in strîten* 99, 4. 224, 4, vgl. 258, 1. — *mit ellenthafter hant* 168, 3. 176, 3 u. ö., häufig im ganzen Volksepos. *jâ wil ich in twingen mit mîner ellenthaften hant* 121, 4. *des wil ich sie betwingen mit ellenthafter hant* Wolfd. D III 49, 3 — *durch mîne (iuwer, sîne) degenheit* 95, 3. 100, 1. 150, 1. 339, 2 — *wâgen (sînen) lîp und leben: sô müeste ich bî iu wâgen lîp unde leben* 48, 2. *des wil er gein iu wâgen sînen lîp unt leben* 60, 2. *wir wellen bî iu wâgen lîp unde leben* 83, 3. 86, 4. *bî dem von Berne* 320, 4. *ich wil durch den von Berne wâgen lîp unt leben* 315, 2, vgl. Dietr. Fl. 2798. *ir soltet in sîm dienste wâgen lîp unde leben* 146, 4. 421, 4. Vgl. noch 92, 2. 119, 2. 202, 3. Ros. Gr. 1301; *wâgen daz leben* 228, 2. *wâgen den lîp* 276, 1. — *mît den vînden umbegân* 164, 2. 261, 2. 360, 2. Wolfd. D VII 5, 4. — *mîn hêr wil iuch ze Berne strîtes niht erlân* 28, 2. *daz ir mich ûf der heide niht strîtes welnt erlân.* Wolfd. D VI 223, 4.

Vorbereitung zur Schlacht — Auswahl: *biz er sehs tûsent der besten ûz gelas* 323, 2. *drîzic tûsent die besten man dô ûz in las* Wolfd. D X 56, 2. — Ordnung und Füh-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

rung: *under einem banier, daz was rîch* 170, 4.*) *under einem banier rîche, von golde unmâzen breit* 54, 3. *under einem banier grüene, was mit golde durchleit* 143, 4. (vgl. hierzu *wâfenroc tiure, mit golde wol durchleit* 123, 2). *aht schare rîche wurden dô bereit under einem banier grüene, was von golde breit* 425. *under einem vanen grüenen* Wolfd. D IX 95, 3. *under einem banier schoene* IX 39, 3; *under iegelîchem banner zehen tûsent man* 425, 3. *banier . ., under ieglîchem besunder siben hundert helde gemeit* Wolfd. D III 19, 4, vgl. V 167; *ein banier grüene vuorte Nitgêr an der hant* 360, 1. *einen vanen hêrlîch den vuorte er an der hant* Rab. 483; *ein banier grüene nam er in die hant* 325, 1, vgl. Vogt a. a. O. CXLVI; *si vuorten ez von Berne und stactens ûf den plân* 419, 3. *man staht die vanen alle nider ûf den plân* Rab. 501 — *dô reit ze aller vorderst* (*von Berne*) *meister Hildebrant* 324, 4 = Ros. D 353. *dô reit er zuo aller forderôst* Or. 3679 — *ich* (*er*) *wolt die warte suochen* 112, 2. 113, 2. 116, 4. *swer* usw. 116, 4. 201, 2. 205, 2. *wil sîn got geruochen, ich wil der warte phlegen* 110, 2. *und wolt sîn got geruochen, ich wil noch hiute der warte phlegen* 222, 4. *ich wil der schiltwahte willeclîchen hie phlegen* 387, 4. *under helme und under schilde wil ich ir willeclîche phlegen* 329, 4. *ich wil des vorstrîtes noch hiute hie phlegen* 426, 2. 427, 2. — *hôch unde wît wart diu pforte ûfgetân* 395, 1. *hôhe unde wîte wurdn die porten ûf getân* Wolfd. D IX 93, 1. — . . *kômen ûf daz velt, dô sluoc man ûf dem keiser manic schoene gezelt* 413, 3. 4. *beizten ûf daz grüene velt, dâ sluoc man ûf gar schiere manic wünneclîch gezelt* Ros. Gr. 811 fg. *dô sluoc man ûf den hêrren vil manic schoen gezelt: ûf ein wîtez velt* ebenda 450 fg., vgl. noch Ros. D 55. Ortn. 363, 3. 4. Herz. Ernst 481.

Rüsten zum Kampf (Rüstung) — *schilt grüene* 241, 2. 246, 2. 444, 2. Or. 943. 949. Wolfd. B 510, 8, auch noch in den Volksliedern (Berger zu Or. 947), besonders oft in dem Volkslied von Hildebrand — *ros. sîn ros wart im verdecket* 123, 3. *verdecket wurden dô diu marc* Rab. 522, 1, vgl. ebenda 236, 1. Wolfd. D VII 187, 4; *das ros warf er umbe* 125, 2. 354, 1. 397, 3. *umb warf er daz marc* Or. 1104. 1416; *aht claftern witen ez under im sprang* 119, 3. *wol aht claftern wite sprang ez von den an-*

*) Der Verfasser hat 170, 4 den formelhaften Ausdruck gebraucht, ohne eine bestimmte Vorstellung damit zu verbinden, die sonst mit 177, 1 in Widerspruch stehen würde.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dern dan Wolfd. D VII 160, 2; *er strict daz vürgebüege und gurt sîm rosse baz, ez dûhte iu harte gevüege : wie ritterlîch er dar ûf saz* 142, 3. 4. *ir gürtet iuwerm rosse baz und, dunke ez iuch gefüege, iuwer fürgebüege* Laur. 356. 364. *dô gurt er sînem rosse in zornigem muote baz, . . in zorne er dar ûf saz* Ortn. 149, 1. 2. *der gurte baz sîn ros, er balde drûf gesaz* Virg. 44, 1. 2. *daz gurte der degen baz, harte vermezzenlîche er dar ûf saz* Wolfd. B. 541, 1. 2.

Zusammenstoss: *si liefen ûf einander ûf der heide wît, zwischen den zwein wîganden huop sich ein ungevüeger strît* 159, 3. 4. *si gâhten ûf einander ûf der heide wît, zwischen den zwein helden huop sich ein ungevüeger strît* 236, 3. 4; *an liefen (ranten) si in beide mit ellenthafter hant* 303, 3. 349, 3. *die vînde er an rande mit ellenthafter hant* 354, 2. vgl. noch 268, 1. 284, 1. 293, 1. 296, 1. Or. 1685. Mor. 767.

Speerstechen: *zesamne si ztâchen* 230, 2. Or. 1999; *die schefte lûte ercrachten von maneges heldes hant, zesamne si dô komen rehte als niderbraeche ein want* 367, 3. 4. *dô sich zesamen machten die küenen degen balt, diu sper . . krachten als niderbraeche ein walt* Wolfd. D IX 96, 4; *stach den ritter küene (von dem rosse) nider ûf daz lant* 230, 4. *er stiez in von dem rosse her nider ûf daz lant* 429, 1. *die stach er von den rossen ûf den plân* Or. 1075. *Alphart der junge stach dem herzogen hêr* usw. 151, 3. *Herbrant der stark stach den herzogen hêre, daz* usw. Wolfd. D IX 123, 3. 4.

Schwertkampf: *und greif ze sîner sîten . . nâch einem guoten swerte, daz was lanc unde breit* 369, 2. 3. *er vuorte in sîner hant ein scharphez swert swaere, lanc unde breit, daz ze beiden sîten gar crefticlîchen sneit* 370, 2—4. *dô zôch er von den sîten ein swert unmâzen breit, daz ze sînen ecken gar freislîchen sneit* Wolfd. D VII 44, 3. 4. vgl. Rab. 808 *mit einem scharphen gêre unmaezlîchen breit, der ze beiden ecken sêre und vil freislîchen sneit. — die ûzerwelten beide under zwên schilde si sich bugen (sich under schilde bugen* M.*) ûf der grüenen heide, zwei scharphiu swert si zugen, si sluogen ûf einander die wolgemuoten man, daz des viures vlamme über ir beider helmen bran* 128, dasselbe mit ganz unwesentlichen Abweichungen Ros. Gr. 1131—1134, ferner *hinder zwên goldfarbe schilt si sich bugen, zwei scharpfe swert si dô zugen, si sluogen ûf einander, daz die fiurînen flammen stubent ûf dem felde* Or. 2001—2005.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2774—2778; andere hierhergehörige Stellen Laur. 665. 666, wo auch 660—664 entsprechen Alph. 127, 2—4; Virg. 52, 1. Ros. Gr. 1570. D 2153 fg. Rab. 857, 4. 5. — *Alphart der junge gap (Hilbrant) einen slac, daz er ûf der heide grüene vor im gestrecket lac* 131, 1. 2. 243, 1. 2. 301, 1. 2. *Wolfdietrîch der werde gap dem heiden einen slac, daz er ûf der erden vor im gestrecket lac* Wolfd. D IV 38, 1. 2. *er namz ze beiden handen und gap Sêwart einen slac, daz er âne schande tôt vor im gelac* 442, 3. 4. *er gab im über daz houbet ein slac alsô grôz, daz er viel zuo der erden, daz bluot im vür die vüeze schôz* 271, 3. 4. *er gap im einen slac über daz houbet sô grôz, daz im daz bluot ze den ôren ûz schôz* Mor. 521. Weitere Nachweise dieser in der Spielmannspoesie ausserordentlich beliebten und mehrfach variierten Formeln s. bei Jänicke DHB. 4, S. 292. Vogt a. a. O. CXLVI. Berger zu Or. 1488. Thien, Motive usw. Progr. Höh. Bürg. Hamburg 1882, S. 12. — Klang: *daz im in der hende erklanc* 164, 3; *Nagelringes ecke dô vil lûte erklanc* 450, 1. *Nagelringes ecke im in der hant erklanc* Ros. D 1303. *Mimmunges ecke an Witegen hende lûte erdôz* 450, 4; *ein scharphez swert swaere clanc Wolfhart in der hant* 440, 3 (vgl. 442, 2); *Eckehart der küene wider ûf sprang, sîn guot swert im (lûte) an der hende erclanc* 380, 1. 2. *Morolf wider ûf sprang, sîn guot swert im lûte in sîner hende erclang* Mor. 770, 3—5. *Morolf wider ûf gesprang, sîn swert im an der hende erclang* 525, 1. 2. 771, 1. 2. *wie balde Wolfdietrîch wider ûf sprang. sîn vil guotez swert im in der hende erklanc* Wolfd. B 371, 1. 2 — Feuer: bemerkenswert nur: *dô begund sich verwen gras und (ouch) der grüene clê von dem wilden viure, daz von den helmen stoup* 239, 2. 3. *dô geriet sich verwen gras und der grüene clê* 293, 2; zu 239, 3 vgl. *daz wilde viuwer schôz* 450, 3. — Wunden: *Alphart der junge im tiefe wunden sluoc* 160, 2, ganz ähnlich 293, 4; *sluoc im die tiefen wunden wît Mit sînem guoten sworte* 157, 4 fg. *er sluoc die tiefen wunden wît* Or. 1402; *in eines lewen zorne lief er Heimen wider an, zwô tiefe verchwunden er im dannoch sluoc mit sînem guoten swerte, daz er in der hende truoc* 291, 2—4. *harte ritterlîchen sprenget er Reinolden an, zwô vil tiefe wunden er ime dô gesluog mit sîme guoten swerte, daz er in sîner hende truog* Ros. Gr. 1142—1144; *er sluoc in durchz gebende, daz ez ûf der lîste erwant* 301, 4. *er schriet im durch daz nasebant, daz ez im an den zenen erwant* Mor. 761, 3. 5; weitere Belege aus Spielmanns-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

epen s. Vogt, a. a. O. CXLVII — Blut: *sie hiewen (er hiu) durch die ringe daz vliezende bluot* 368, 3. 371, 3. 433, 2. 434, 3. 447,2 (447 = 433) *durch die liehten ringe daz bluot man vliezen sach* 294, 2. vgl. 377, 2. Rab. 999, 4; *wand ez im vür die ougen ran* 302, 4. *daz ime daz bluot vil sêre über sîn ougen ran* Ros. Gr. 1531. — Schweiss: *dem helde dem was (wart sô) heiz, daz im ûf der heide grüene durch die ringe dranc der sweiz* 171, 3. 4. 209, 3. 4. *daz in der sweiz mit kreften durch die ringe ran* Ros. Gr. 1851, vgl. 1528. *si tâten im sô heiz . ., daz im der rôte sweiz durch die ringe flôz* Wolfd. D V 20, 4, vgl. VII 197, 4.

Fall: *ê maht iu der von Berne manegen satel laer* 66, 2. *dô mahten die Sarrazîne manegen satel laer* Wolfd. D III 24, 2; *daz er muoste strûchen nider ûf den plân* 240, 3. *daz er muoste strûchen nider ûf daz lant* 286, 3; *si valten in nidere mit den wunden ûf daz lant* 303, 4. *dô valte er in dem sturme manegen küenen helt milt* 378, 4. *valte er ûf daz lant manegen ritter küene* 444, 3. 4. *die valten (dô valte er) manegen tôten nider ûf daz lant* Wolfd. D IX 100, 2. X 85, 4, vgl. X 86, 4. IX 96, 2, andere Stellen bei Vogt a. a. O. CXLVIII.

Kampfruf: *nû wert iuch vrümiclîchen* 130, 3. 348, 1. *nû wert iuch vrümiclîchen, ir hât den tôt an der hant.* 345, 4. *nu wer dich vrümeclîchen, ob dû wilt lenger leben* 235, 4, Plur. 265, 4, Fortsetzung 236: *Dô zuctens von den sîten zwei schaphiu wâfen blôz, si sluogen ûf einander*, ebenso Wolfd. D IV 35 fg. *nû wert iuch ritterlîche, ez gât iu an daz leben! Dô zugen si von den sîten zwei swert, die küenen man, und liefen an den zîten beide einander an. — alrêrste sul wir strîten, sprach der küene degen, wol abe von den rossen* 161, 2. 3. *dô sprach der Lamparte: nu wol ûf, mîne man, alrêrst wil ich strîten* Ortn. 351, 1. 2. *balde nider von den rossen, sprach er Hildebrant* Ros. Gr. 1722.

Hornsignal: *mîn vil cheinez horn* 335, 2. *mîn (ein) cleines hornelîn* Mor. 494, 5. Wolfd. B 837, 1. *dô blies er nâch der helfe ein vil cleinez horn* 358, 2. *dô blies der künic rîche sîn lützel herehorn* Ortn. 420, 1. *und greif nâch sîme hornelîn und sazte ez an den munt: er blies ez crefticlîchen nâch der helfe dâ zestunt* 362, 3. 4. *er suochte . . . sîn cleinez hornelîn dô . er sazte ez an sînen munt und blies ez mit kreften* Mor. 499, 4 — 500, 2. Über den Gebrauch dieses Motivs in den Spielmannsepen s. Thien a. a. O. S. 32 fg.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Steigerung: *alrêrste wart erzürnet Röschlîn daz ros guot* 445, 1. *êrste wart erzürnet der edele helt guot* Wolfd. D V 158, 1. *alrêrst dô wart erzürnet (der münich Ilsân)* Ros. Gr. 1510. 1578; *wie vaste ez vor Eckarten beiz unde sluoc!* 445, 2. *wie vaste er stach unde sluog!* Mor. 759, 2. — *alsô die andern sâhen, daz ir hêrre was tôt, si begunden zuo im gâhen, daz tete in grôze nôt. dô bestuont in ûf der heide ân einer ahzic degen (dô muoste Alphart der junge wâgen sîn werdez leben)* 153. *dô muoste er alterseine mit den vînden umbegân* 164, 2. Fast ebenso im Wolfd. D *dô si sâhen, daz ir houbtman was gelegen tôt, sie begunden ûf in gâhen, daz tet in grôze nôt. dô bestuont in ûf der heide fünf hundert man: dô muoste er alterseine mit sînen vînden umbegân* VII 5. Zu 153, 4 vgl. noch 267, 4; zu Wolfd. D VII 5, 1. 2 noch V 19, 1. 2.

Der siegreiche Kampf: *swelchen er mohte erlangen, der muost ûf den plân von dem slage (nider) vallen: sô stare was der junge man* 273, 1. 2. 295, 3. 4. *swelchen er mohte erlangen, den liez er niht genesen* 371, 2, mit ähnlichen Nachsätzen Or. 2117. Wolfd. D V 129, 2. 217, 3. IX 99, 3 — *er begunde sie umbetrîben* 268, 3. Wolfd. D VIII 130, 4. vgl. Mor. 768, 2. Ros. Gr. 1872. Wolfd. D IV 37, 1. Rab. 423, 1. 431, 4. 676, 3 — *wir suln die strâzen houwen* 331, 3. *er hiu eine strâzen durch die wite schar* 436, 3. . . *houwen dô began eine strâzen wite durch zehen tûsent man* 451, 1. 2, 453, 1. 2. *si sluog eine wite strâzen durch sechzehen tûsent heidenischer man* Or. 2078. *durch der heiden here er eine strâzen sluoc* Wolfd. D X 79, 3. — *die kôwen mit gewalte anderthalben hin dan* 356, 4. 381, 2. — *Hildebrant der alde wie möht er küener wesen?* 371, 2. *wie mohten si kuoner sîn gewesen?* Mor. 774, 5, vgl. Wolfd. D VI 191, 1. — *er hielt ûf einer ecken der ritter hôchgemuot* 171, 2. *dô hielt ûf einer ecken Hildebrant der küene man* 361, 4. *dô hielt ûf einer ecke der ûz erwelte man* (ebenfalls nach dem Sieg) — *dô jagten si die von Brîsach wol einer raste wît* usw. 383, 1—3 = 455, 3 — 456, 1.

Not und Tod: *dô huop sich michel vreise, angest unde nôt* 13, 2. *(in der burg) huob sich angst und nôt* Or. 3726. Mor. 763. Wolfd. A 337. — *von dem wir ûf der heide hân grôzen schaden genomen* 195, 3. *von (Heimen dem recken) er grôzen schaden nam* 299, 4. 431, 4, ganz ähnlich 438, 4. 359, 2 — *ûf mînen schad en rîten* 27, 4, *ze schaden wolten rîten* 148, 4. — *uns zwêne scheidet nieman wan diu leste zît*

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

33, 3. *uns zwên waen nieman scheide dan eines jungster tac* 226, 3. *uns kan nieman gescheiden danne mîn leben* 251, 2. *uns zwênc scheidet nieman wan des einen tôt* Ros. Gr. 1905, fast ebenso Eckenl. 25, 8. Mor. 206. 401. — *swâ du wider ritest, sô gilt ez, helt, dîn leben* 40, 4. *tuostu daz niht schiere, sô gilt ez, helt, dîn leben* 258, 4. 292, 3 *(mîn); od ez gêt im an sîn leben* 59, 2, mit einigen grammatischen Variationen 211, 4. 232, 4. 351, 4. 452, oft im Mor. (s. Vogt CXLVIII), Or. 1437. Wolfd. B 584, 4. D VII 145, 4 u. ö. — *ez was ir urteile unde ir leste zît* 168, 1. 173, 1. — *im entweich kraft unde maht, sîns lebens was er ein gast* 152, 1. *dô entweich im in den armen diu kraft und ouch diu maht* Ortn. 459, 2, vgl. noch *zweier halsberge der maht er in einen gast* Ros. Gr. 1935.

Psychologisch-Ethisches: *si wâren in dem strîte mit zorne überladen* 433, 3. *si wurden alle beide mit sorgen überladen* Wolfd. D V 71, 4. — *der sinne und der jâre bistû leider noch ein kint* 97, 4. *du biht an dînen sinnen leider gar ein kint* Ortn. 334, 3 — *dir was der vogt von Berne ie mit triuwen holt, er gap dir harte gerne sîn silber und ouch daz golt* 217, 1. 2, fast ebenso 19, 3. 4. *sô waere dir mîn hêrre mit ganzen triuwen holt, ouch gaeb er dir willecliche beidiu silber unde golt* Ros. Gr. 529. — *sô wil ich mit dir teilen bürge guot unde lant* 206, 4 (vgl. 86, 2). *mit dem sô wold (wil) ich teilen bürge unde lant* Ros. Gr. 421. 1460. — *daran sult ir gedenken, die wîle ir hânt daz leben* 85, 4. *daz wil ich um iuch verdienen, die wîle ich hân daz leben* Ros. Gr. 723. 857, ähnlich Laur. 886. — *got von himele, wax hân ich getân, od welchen übelen tiuvel hân ich hie bestan!* 238, 1. 2. *owê, lewe wilde, wax hân wir getân, oder welchen übelen tiuvel hân wir hie bestân!* Wolfd. D VIII 94, 1. 2. *sô sule wirz versuochen, alsô sprach Alphart. wil sîn got geruochen* 259, 1. 2 (vgl. 110, 2. 222, 4). *doch muoz ich ez versuochen, sprach der küene degen, wil sîn got geruochen* Wolfd. D VII 30, 1. 2; *der rîche Crist von himele* 105, 2. Ros. Gr. 1644. Wolfd. D III 20, 4. V 47, 4. *rîcher got von himele* 190, 3. Ros. Gr. 1575. Wolfd. C II 20, 3. D VI 181, 3. Andere hierhergehörige Parallelen s. S. 13.

Von sonstigen sprachlichen Eigentümlichkeiten bemerke ich noch Folgendes: Die Bezeichnungen *degen, helt, recke, wîgant* werden häufig gebraucht, verhätnismässig wenig dagegen *ritter* — *die vanden,* 150, 1 „Geselle, Gesinde," sonst *mhd. vende*

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

— *biderman* 330, 2. Ros. Gr. 316. 1086. 1446. Wolfd. D IX 3, 1. 144, 4 — *daz wal* 57, 1. 213, 1 — *balt (der helt)* 223, 4. — *versuochter degen* 89, 3 — *ûzerwegen* 76, 4. 307, 4 — *vingerzam* 265, 2. Eckenl. 102, 4 — *vil rische* 272, 4. *wie rische* 295, 2 — *vil wunderlichen schiere (riten, gerant komen)* 306, 2. 355, 2. 375, 2. Or. 352. 2849. 3195. Mor. 360, 4 (vgl. Berger zu Or. 351) — *vaerlingen* 288, 4 *in allen den gebaerden als ob* 243, 3, in der Spielmannspoesie besonders häufig: Vogt, Mor. CLIV. Berger zu Or. 73 — *vermüeden* 309, 1. — Beliebte Wörter sind *alterseine, gedenken, grüen, lobesam, unverzeit, ûzerwelt.*

IV. Die Stellung des Alphart innerhalb der Volksepik.

Der Sprachschatz, über welchen der Verfasser des Alphart verfügt, ist von sehr geringem Umfang. Dieses Material ist zu einem Teil sein Eigentum, von welchem er das ganze Gedicht hindurch einen ziemlich gleichmässigen Gebrauch macht. Diese Erscheinung bestätigt, dass dasselbe in seinem jetzigen Zustande als Arbeit eines Dichters zu betrachten ist. Ein grosser Teil von diesem Material ist Gemeingut der Spielleute: Den hervorragendsten Anteil daran hat der Wolfdietrich D. Und die Art und Weise, wie der Dichter das eigene oder das überlieferte Material verwendet, stimmt genau zur Praxis der Spielleute. Auch dieses macht es vollends zweifellos, dass der Alphart, so wie er uns jetzt vorliegt, durchaus der Spielmannsepik angehört. Es liegt kein Grund vor, eine Unterscheidung zwischen echten und unechten Strophen, zwischen dem ersten und zweiten Teil zu machen. Nur insofern könnte ein allgemeiner, im einzelnen jedoch nicht mehr recht nachweisbarer Unterschied bestehen, als das eigenartige Material im ersten Teil die Bearbeitung erschwerte, sich daher stellenweise in seiner Ursprünglichkeit besser behauptet, zugleich aber auch eine abgerundete Darstellung verhindert hat; im zweiten Teil dagegen setzte die Gewöhnlichkeit des Inhaltes der Bearbeitung geringere Schwierigkeiten entgegen, ermöglichte darum aber auch eine einheitlichere und fliessendere Darstellung.

Es unterscheidet sich der Alphart in seinem Stil und überhaupt in seiner ganzen Darstellungsweise ebenso von den vornehmeren Volksepen, wie er mit den niederen übereinstimmt. Wenn man z. B. die Darstellung des Abschieds Siegfrieds Nib. 51—71 mit der Alpharts 88—118 vergleicht, so findet man kaum

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ein Motiv, kaum eine Phrase von solcher Ähnlichkeit, dass man dabei an irgend eine Verwandtschaft denken könnte. Liest man ferner die Schlachtschilderung in Nib. 179—219, Gudr. 1392 bis 1470 neben der in Alph. 151—167. 428—459, so werden jene ungleich sachlicher, inhaltreicher, diese viel phrasenhafter erscheinen, und schwerlich wird irgendwo eine Zeile in der gleichen Form wie in dem anderen Epos bemerkt werden. Vor allen Dingen zeigt bei solchem Stoff im Nibelungenliede wie in der Gudrun der Darsteller deutlich das Bestreben Abwechslung in den Ausdruck zu bringen, während die Verfasser des Alphart und der anderen Spielmannsepen sich einerseits von der überlieferten Diktion so leiten liessen anderseits die selbsterfundenen Verse so oft immer wieder verwendeten, dass sie Wiederholungen viel mehr zu suchen als zu meiden scheinen.

Allerdings enthält der Alphart mehrere beachtenswerte Übereinstimmungen mit dem Nibelungenliede und zwar nicht bloss die in der ganzen Volksepik verbreiteten formelhaften Ausdrucke von dem Charakter der S. 28 angegebenen, sondern auch solche, die einen engeren Zusammenhang zwischen beiden Epen voraussetzen, und auf die hier einzugehen ich deshalb nicht unterlassen kann.

Swigâ, sprach hêr Dietrich, du hâst der eide mêr geswarn 32, 4. *nu swîc, sprâch hêr Dietrîch, du hâst den tiuvel getân* N. 1930, 4 — *wen sol ich gein in senden? sprach hêr Dietrîch. daz sult ir mich, sprach Alphart* 88, 1. 2. *wen hâstu hie verkebset? sprach des küneges wîp. daz hân ich dich, sprach Kriemhilt* N. 783, 1. 2. — *si wâren beide ze strîte gewahsen genuoc. Alphart der junge im tiefe wunden sluoc* 160, 1. 2. *dô was ir ietwedere ze strîte starc genuoc. swaz Gnuthêr unde Îrinc ûf einander sluoc* N. 1979, 1. 2. — *und vaht mit solchem grimme, kein junge ez nimmer mê getuot* 167, 4 (317, 4). *si vâhten alsô grimme, daz manz nimmer mê getuot* N. 2149, 4. — *sô muget ir mich niht scheiden von ritterlîcher wer* 259, 3. *uns enscheidet nieman von rîterlîcher wer* N. 2043, 2 — *Witege vrâgte in maere, ob er im kunde gesagen, ob er der ritter waere, der die helde haete erslagen* 214, 3. 4. 282, 1. 2. *megt ir mir, meister Hildebrant, diu rehten mâere sagen, wer der recke waere, der in dâ hât erslagen* N. 2253, 1. 2. — *waeren unser zwelve, die in mit strîte torsten bestân* 281, 1. *jân dorften mich dîn zwelve mit strîte nimmer bestân* N. 117, 4. — *Hildebrant von Berne vor vreuden*

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ûf sprang: edeler Hûc von Tenemarc, habe immer danc! 321, 1. 2. *Brünhilt die schoene balde ûf sprang: edel rîter Gunther, des schuzzes habe danc!* N. 434, 1. 2. — *lie er niht genesen. Hildebrant der alde, wie möht er küener sîn gewesen?* 371, 1. 2. *lenger niht genesen. Hildebrant der küene, wie kunde er grimmiger sîn gewesen?* N. 2223, 4. — *ein swert, daz in dem sturme als ein glocke erdôz, Walthères ellen was ûzermâzen grôz* 373, 3. 4. *und daz diu burc vil wite von sîner kraft erdôz. diu sterke Dietrîches was unmaezlîchen grôz* N. 1924, 3. 4. — *vriuntschaft unde suone sol im gar versaget sîn* 404, 4. *vride unde suone sol iu gar versaget sîn* N. 2027, 4. — Der Schluss: *nu hât diz buoch ein ende und heizet Alphartes tôt* 467, 4. *hie hât daz maer ein ende: ditze ist der Nibelunge nôt* N. 2316, 4.

Ob der allgemeine epische Sprachgebrauch oder Entlehnung die Ähnlichkeit bedingt, scheint mir zweifelhaft bei den folgenden Stellen. 60, 4 : N. 144, 3; 74, 4 fg. (400, 4) : N. 10, 4; 110, 4 : NA. 2230, 4; 277, 2 : N. 2239, 1; 281, 3 : N. 1985, 2; 296, 3. 4 : N. 1943, 3. 4; 307, 1. 2 : N. 1259, 1, 2 (1675, 1. 2); 355, 3. 4 : N. 428, 1. 2; 357, 2 : N. 1861, 2; 368, 2 : N. 1974, 4; 370, 4 : N. 1472, 4; 372, 4 : N. 1772, 4 (1913, 4). Lediglich allgemein epische Formeln dürften sein Übereinstimmungen wie 6, 3 : N. 317, 1; 11, 6 : N. 2247, 4; 26, 2 : N. 2250, 2; 33, 4 : N. 1224, 3 — und viele andere dieser Art.

Bei den zuerst angeführten Stellen wird man wohl schon von vornherein kaum bezweifeln, dass der Verfasser des Alphart das Nibelungenlied nachgeahmt hat. Nach 32, 4 = N. 1930, 4, und 373, 3. 4 = N 1924, 3. 4 kann man annehmen, dass er gerade den Abschnitt 1917—1945 vorzugsweise gekannt hat. Schon der Witz des Kaisers über die „üblen Töne," die die Klosterleute singen, scheint, wie wir S. 15 sahen, auf 1939. 1941 fg. zurückzugehen. Auch *dô kêrte nâch dem schalle Eckehart der küene man* 449, 4 scheint hervorgerufen zu sein durch *sich kêrte gein dem schalle Gunther der künic hêr* N. 1941, 1. Andere Parallelstellen, die an sich rein formelhaft sein könnten, wie 296, 3. 4 = N. 1943, 3. 4; 421, 1. 2 = N. 1943, 1. 2; 280, 4 = N. 1920, 4 lassen sich in diesem Zusammenhange ebenfalls als Nachahmungen auffassen. — Dass ein Spielmann, der seine eigenen Verse wiederholt verwendet und aus dem gemeinschaftlichen poetischen Sprachschatz der Spielleute seine Darstellung bereicherte, auch aus einem so mustergiltigen Epos wie dem Nibe-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lungenlied dasjenige, was sich ihm bequem zum Gebrauch darbot, unbedenklich sich aneignete, ist begreiflich und selbstverständlich.

Für die Bestimmung der Zeit, welcher das Epos in der uns bekannten Fassung angehört, würde zunächst die Behandlung der Strophe, des Versbaues und Reimes entscheidend sein. (s. Martin XXX—XXXIII). Nun liegt uns jedoch der Alphart in einer Abschrift des 15. Jahrhunderts vor, die mechanisch und sorglos angefertigt und in der daher vieles entstellt ist. Martin hat sich bemüht dem Text seiner Ausgabe eine möglichst korrekte metrische Form zu geben. Aber wenn er auch oft geschickt emendiert hat, so ist es doch wahrscheinlich, dass er nicht selten über den Text des 13. Jahrhunderts hinausgegangen ist. Die Vergleichung von Parallelstellen, namentlich solcher im Alphart selbst, aber auch solcher aus verwandten Epen, nötigte zuweilen zu einem engeren Anschluss an den überlieferten Text, da dessen Fassung einen volleren Parallelismus bedingte. Der Versbau ist offenbar nicht streng nach den metrischen Gesetzen ausgeführt und die Nibelungenstrophe nachlässig behandelt. „Sieht man von den gröbsten Zusätzen und Lücken ab, so bleiben noch immer eine Anzahl Stellen, die eine Hebung zu viel oder zu wenig haben, ohne dass doch das Satzgefüge auf eine bestimmte ursprüngliche Lesart hinwiese“ (Martin XXXIII). Die Strophe endet häufig mit einem verkürzten Halbvers, durch Annahme längerer Formen oder willkürliche Zuthaten hat Martin öfter die 4 Hebungen hergestellt, z. B. Str. 7. 11. 25. 31. 33 u. a. (siehe darüber S. XXXIII). Neben Strophen ohne Cäsurreimen stehen Strophen mit einmaligen Cäsurreimen und solche mit zweimaligen. Durch Konstruktion verbundene Strophen sind nicht selten. Auch im Ortnit und Wolfdietrich A bindet sich der Dichter nicht daran den Satz mit der Strophe schliessen zu lassen, neigt sehr zur Verkürzung der achten Halbzeile und verwendet als willkommenen Schmuck die Cäsurreime, wo sie sich ungesucht einstellen (DHB 3, S. XXIV. XXXVI). Die Reime sind öfter ungenau. Es reimt z. B. *i : î* (*mich : rîch*), was im Wolfd. B gemieden wird, im Laurin und Ortnit nicht vorkommt (DHB 1, S. XLVIII. 3, XXII fg.) Einmal reimt *ê : ae* wie Wolfd. B ac 468, 15, es ist nämlich 66, 1. 2 zu lesen, wie überliefert: *ich wil iu sagen mêr : manegen satel laer,* denn beide Ausdrücke sind feste Formeln, vgl. Nib. 1138, 2. 916, 1. Wolfd. D III 24, 2. Dem-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gegenüber will es nicht viel sagen, wenn *e : ë* sich nicht belegen lässt; dieses könnte in dem reimarmen Gedicht Zufall sein, doch auch im Laurin fehlt *ë : e*, im Ortnit ist es sogut wie ganz gemieden, im Wolfd. B ist es sehr selten (DHB 1, S. XLVIII. 3, S. XXII. LVIII). Oft reimt *ben : gen*, auch *den : gen*, sogar *c : t*, *p : t*, *nc : nt*, *rc : rt*. Solche Ungenauigkeiten sind in jenen anderen Epen nicht selten, z. B. *nc : nt* Laur. 1521; *rt : rc* Laur. 1285; *c : t*, *p : t* öfter in Wolfd. BD (DHB 3, S. LIX. 4, S. VIII.), besonders *ben : gen*, *den : gen*. Die unreinen Reime im Alphart sind also nicht ein Beweis eines höheren Alters, sondern ein Zeichen entweder dialektischer Einflüsse oder der Unvollkommenheit der spielmännischen Kunst. Diese hat auch in der Blütezeit die Regellosigkeit der früheren Jahrhunderte noch nicht völlig überwunden, ja von der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts nimmt die Sorglosigkeit im Reimen wieder zu. Noch grössere Reimfreiheiten wie der Dichter des Alphart erlaubt sich der des Wolfdietrich D, dessen Dichtung nach Jänicke vorzugsweise dem achten Zahrzehnt des 13. Jahrhunderts angehört. Da nun gerade mit dessen Darstellung der Alphart die meisten Übereinstimmungen zeigt, so ist ersichtlich, dass beiden Dichtern ein Sprachsatz zur Verfügung stand, wie er als Gemeingut der Spielleute in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts sich gebildet hatte. Also dürfte vielleicht zwischen 1250 und 1260 der Alphart diejenige Dichtung geworden sein, die uns jetzt in der im 15. Jahrhundert angefertigten Abschrift mit zahlreichen durch Unachtsamkeit und den Einfluss der prosaischen Diktion herbeigeführten Entstellungen vorliegt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gegenüber ich nicht belegen
lässt; diese Zufall sein, doch
auch im L t wie ganz ge-
mieden, im , S. XLVIII. 3,
S. XXII. L *gen*, sogar *c : t*,
p : t, *nc* : ind in jenen an-
deren Epen 1; *rt : re* Laur.
1285; *c : t*, LIX. 4, S. VIII.),
besonders *b* ime im Alphart
sind also r rs, sondern ein
Zeichen ent Unvollkommen-
heit der spi in der Blüte-
zeit die Re noch nicht völlig
überwunden hunderts nimmt
die Sorglosi grössere Reim-
freiheiten w ler des Wolfdiet-
rich D, dess ise dem achten
Zahrzehnt d un gerade mit
dessen Dars reinstimmungen
zeigt, so ist Sprachsatz zur
Verfügung s ielleute in der
zweiten Häl et hatte. Also
dürfte vielle phart diejenige
Dichtung ge 15. Jahrhundert
angefertigter chtsamkeit und
den Einfluss n Entstellungen
vorliegt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf